

50 Jahre

Deutscher Alpen-Verein
Sektion Mannheim e. V.
1888 - 1938

JAHRESBERICHT 1938

8 S 8
Festschr.
(1938)

Archiv-
Exemplar
nicht ausleihbar



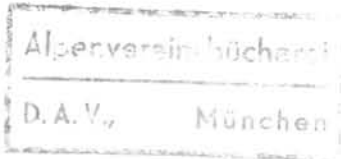
50 Jahre

Deutscher Alpen-Verein
Sektion Mannheim e. V.
1888 - 1938

JAHRESBERICHT 1938

'18 5 8 Festschr. (1938)

Archiv - Ex.



78 732

Das Berichtsjahr bedeutet einen Höhepunkt in der Geschichte der Sektion und des ganzen Deutschen Alpenvereins. Der Sektion brachte es die 50. Wiederkehr des Gründungstages, dem ganzen Alpenverein den festen Zusammenschluß im Großdeutschen Reiche. Dadurch erhielt unser Gründungsfest, das wir in Bludenz und auf unserer Straßburger Hütte feierten, eine besonders tiefe Bedeutung. Im Zeichen des Dankes an die Sektionen Vorarlberg - Bludenz für ihre Kameradschaft und Treue in Zeiten der Not und des staatlichen Zwiespaltes konnten wir zum ersten Male mit unseren dortigen Volksgenossen zusammen sein und damit auch den Dank an unseren Führer und Baumeister des großen Deutschen Reiches zum Ausdruck bringen. Die Schule der Not hat uns gelehrt, unsere völkische Gemeinschaft tief zu empfinden. Bis zum Berichtsjahre hatten wir in zähem Festhalten die innere Gemeinschaft zu wahren und zu verteidigen. Die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft ist es, die Gemeinschaft zu vertiefen und die Lehren der Notzeit nicht vergessen zu lassen.

Aufgabe des Jahres 1938 war es, die Errungenschaft des Großdeutschen Reiches auch in formaler Hinsicht in unserer Satzung festzulegen. Dies geschah durch einstimmige Annahme einer neuen Satzung durch die außerordentliche Mitglieder-Versammlung am 31. Oktober 1938.

Im Jahre 1938 verlor die Sektion durch Tod folgende Mitglieder:

Eisenbahn-Direktor Eugen Ranz, Mannheim

Bankdirektor i. R. Hans Vogelgesang, Mannheim

Dr. med. Herbert Rausch, Mannheim

Fräulein Maria Cornely, Mannheim

Kaufmann Hermann Bauer, Mannheim

Wir werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ueber die Tätigkeit der Sektion im Berichtsjahre unterrichten die nachfolgenden Ausführungen der Referenten. Den Bericht über die Jubiläumsfeiern erstattet der

für diese Angelegenheit eingesetzte Sonderauschuß. Ihnen allen danken wir für ihre Arbeit und für die schöne und würdige Gestaltung unserer Feiern. Unser Dank gilt auch unserem lieben Hüttenwirt Herren Alois Beck, seinem Bruder Herren Selig Beck und dem Hüttenpersonal, die in der Notzeit zu uns hielten und uns halfen, die Feier auf unserer Straßburger Hütte zu einem schönen Erlebnis zu gestalten.

Besonders herzlich danken wir Herren Hofrat Dr. Otto Ampferer/Wien und Herren Walter Slaiß/Bludenz für die uns zu vorliegender Druckschrift freundlich zur Verfügung gestellten interessanten Ausführungen über unser Hüttengebiet.

Mit dem Jubiläum der Sektion verbanden wir die Feier der 25 jährigen Amtstätigkeit unseres Hüttenwarts, Herren Georg Orth. Als Zeichen des Dankes für seine unermüdlige und vorbildliche Mitarbeit im Sektionsauschuß wurde Herr Orth unter Ueberreichung einer von Künstlerhand geschaffenen Ehrenurkunde zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt.

Jubilare 1938

Gelegentlich der Jahresversammlung am 31. Januar 1938 konnte die Sektion folgenden Jubilaren ihre herzlichsten Wünsche zum Ausdruck bringen und ihnen das Ehrenzeichen des DAV. überreichen.

50 Jahre im DAV.

Dr. Theodor Bendiser, Mannheim, Kaiserring 18
Gründungsmitglied

Obering. Albert Rümelin, Heidelberg, von der Tannstr. 31
Gründungsmitglied

40 Jahre im DAV.

Direktor i. R. Hans Vogelgesang, Mannheim, Schwarzwaldstr. 52

25 Jahre im DAV.

Dr. Wilhelm Henning, Ludwigshafen a. Rh., Liststr. 74

Dr. Ludwig Herth, Mannheim, Waldparkstr. 9

Karl Rardher, Mannheim, Otto Beckstr. 23

Wilhelm Müller, Mannheim, Rheinaustr. 10

Dr. Paul Nawiasky, New-York

Dr. Karl Preller, Mannheim, L 11, 14

Frau Johanna Preller, Mannheim

Dr. h. c. Ernst Köchling, Paris

Dr. Eugen Schrödel, Ludwigshafen a. Rh., Brunhildenstr. 5

Ing. August Weiß, Mannheim, Schafweide 51

Bei der ordentlichen Mitgliederversammlung am 3. April 1939 konnten nachstehende Jubilare beglückwünscht und ihnen das Ehrenzeichen des DAV. überreicht werden:

40 Jahre im DAV.

Fabrikdirektor Dr. Fritz Huber, Mannheim, Schwarzwaldstr. 24

Studienrat Julius Rittershofer, Mannheim, Langer Schlag 40

25 Jahre im DAV.

Kaufmann Ernst Krüpe, Mannheim, Augusta-Anlage 28

Direktor Alfons Wiedermann, Mannheim, Drechselfelsstr. 3

Berg Heil!

Dr. Friedrich Vogel, 1. Vorsitzender.



Obering. Albert Rümelin
Gründungsmitglied



Georg Orth
Ehrenmitglied
25 Jahre Hüttenwart der Sektion



Dr. Theodor Bendiser
Gründungsmitglied

Dem Sektionsauschuß gehörten im Jubiläumsjahr folgende Herren an:

- Ehrenvorsitzender: Dr. med. Robert Seubert
 Dr. phil. Friedrich Vogel, Chemiker, Vereinsführer
 Dipl.-Ing. Paul Kermas, stellv. Vereinsführer
 Bankdirektor Hermann Fehn, Rechner
 Rechtsanwalt Dr. Hans Neumann, Schriftführer
 Kaufmann Georg Orth, Hüttenwart
 Kaufmann Franz Schlicker, Sektionsheim im Schwarzwald
 Studienrat Jul. Rittershofer, Bücher- und Wanderwart
 Kaufmann Otto Zimmermann, Bergsteigergruppe
 Fritz Schütt, Jungmannen
 Ingenieur Bruno Mraczek, Vortragswesen
 Kaufmann Carl Ott, gesellige Veranstaltungen
 Konsul W. Spielmeier, Beisitzer
 Kaufmann Alfred Wiere, Auskünfte

Herr Dr. Neumann ist mit Ablauf des Berichtsjahres auf seinen Wunsch aus seinem Amt als Schriftführer der Sektion ausgeschieden. Wir danken ihm für seine langjährige treue Mitarbeit herzlichst.

Mitgliederbewegung 1938:

Bestand am 1. 1. 1938	529
Zugang	65
	<hr/> 594
Abgang durch Tod, Austritt und Streichung	43
Bestand am 31. 12. 1938	551

Hüttenbericht 1938.

Das verflossene Vereinsjahr stand im Zeichen zweier Ereignisse: der Schaffung des Großdeutschen Reiches durch die Eingliederung der Ostmark und des Sudetengaus, sowie des Goldenen Jubiläums der Sektion.

Mit der Heimkehr des Landes Oesterreich in das Altreich sind alle Schranken gefallen, die uns von den Ostalpen, insonderheit von unserem Arbeitsgebiet, trennten. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Alpenvereins ist angebrochen, an dessen Beginn wir zuversichtlich der Hoffnung auf eine gedeihliche Aufwärtsentwicklung auch hinsichtlich unserer Hütten Ausdruck geben können.

Obgleich der Reiseverkehr zu Beginn des Sommers durch die bestehenden Devisen- und Zollvorschriften, die naturgemäß nur nach und nach abgebaut werden konnten, noch gehemmt war, weisen die Einträge im Hüttenbuch der Straßburger Hütte eine noch nie dagewesene Rekordziffer auf, wogegen die Besucherzahl der Oberzalim Hütte die Höchstziffer vergangener Jahre noch nicht erreicht hat. Es besuchten:

die Oberzalim Hütte	964 Personen (1937: 570)
die Straßburger Hütte	4003 " (1937: 2181)

Auffallend ist der bedeutende Rückgang im Besuch der Ausländer. Waren es 1937 noch 469, die die Straßburger Hütte besuchten, so beehrten uns 1938 nur noch 78. Am treuesten

zeigten sich die Holländer mit 43 Besuchern, während z. B. die Schweizer, die immer sehr stark vertreten waren, auf 26 abgefunken sind gegenüber 274 im Jahre vorher.

An Uebernachtungen sind zu verzeichnen:

Oberzalim Hütte	in Betten	65 Mitglieder (1937: 57)
		52 Nichtmitgl. (1937: 7)
	in Matr.	68 Mitglieder (1937: 37)
		262 Nichtmitgl. (1937: 90)
Straßburger Hütte	in Betten	387 Mitglieder (1937: 215)
		200 Nichtmitgl. (1937: 48)
	in Matr.	262 Mitglieder (1937: 243)
		1492 Nichtmitgl. (1937: 539)
	in Notlag.	10 Mitglieder (1937: 0)
		50 Nichtmitgl. (1937: 0)

Den gestiegenen Besuchs- und Nächtigungsziffern entsprechen die Einnahmen. Es beträgt der Anteil der Sektion

bei der Oberzalim Hütte	RM. 333.50
" " Straßburger Hütte	" 2745.43
Dazu Seilbahnpacht	" 150.—
	<hr/> RM. 3228.93

Ein weiterer erheblicher Einnahmeposten ergibt sich aus der Vermietung mehrerer Betten in der unteren und oberen Hütte an die Reichszollverwaltung für deren Grenz Zollbeamte. Die Zollbehörde hat an Miete bezahlt:

Oberzalim Hütte	RM. 316.66	
Straßburger Hütte	" 657.26	RM. 973.92
Hierzu Bankzinsen 1938	"	26.78
		<hr/> RM. 4229.63

Die Gesamteinnahmen belaufen sich demnach auf gegenüber RM. 1422.19 in 1937.

An Ausgaben sind entstanden:

1. Feuerversicherungsprämie	RM. 113.74	
2. Malerarbeiten Oberzalim Hütte	" 50.—	
3. Hüttenstempel und Stempelkissen	" 4.80	
4. Fracht für Bilder	" 3.90	
5. Schreiner Eduard Regele, Brand	" 4.60	
6. Anteil der Sektion an der Zimmerabgabe an Gemeinde Brand	" 300.—	
7. Wegunterhaltsbeitrag an Alpeninteressenschaft Falim	" 85.—	
8. Verlust an Hüttengutscheinen	" 8.—	
9. Gebh. Heinze's Erben, Bludenz	" 9.30	
10. A. Salzgeber, Bludenz	" 8.—	
11. Schreiner Fidel Sugg, Brand	" 242.33	
		<hr/> " 829.67

Reineinnahme: RM. 3399.96

Diese wird nachgewiesen wie folgt:

Guthaben bei der Bludenzener Spar-, Handels- und Gewerkekassa Bludenz per 31. 12. 38	RM. 3454.33
Nach Abzug des Salbos per 31. 12. 37 mit Schilling 795.41 (758.41 zuzügl. 37.— Zinsen) umgewandelt in	" 530.27
verbleiben als Zugang bei der Sparkasse Bludenz in 1938	RM. 2924.06
Dazu Restschuld des Pächters aus der Abrechnung 1938	" 250.40
sowie Forderung an die Sektionskasse betr. Festessen auf der Hütte	" 225.50
zusammen	RM. 3399.96

Die Hüttenverwaltung verfügt auf 31. 12. 38 über folgende Guthaben:

1. an die Bludenzener Spar-, Handels- und Gewerkekassa in Bludenz	RM. 3454.33
2. an Pächter Alois Beck aus der Abrechnung 1937 Schilling 504.13 =	" 336.—
3. an denselben aus der Abrechnung 1938	" 250.40
4. an die Sektionskasse aus Gutschrift des V. A. für überlassene Nächtigungsgutscheine 1937	" 290.50
5. an dieselbe aus Vorlage der Kosten Festessen auf der Hütte	" 225.50

Gesamtguthaben: RM. 4556.73

An der Straßburger Hütte wurden weitere 3 Fensterstöcke des Mittelbaues erneuert. Der Aufwand hierfür und für kleinere Ausbesserungen beträgt RM. 242.33. Für den Neuanstrich der Küche, der Aborte und der Fensterbänke in der Oberzalim Hütte sind RM. 54.60 Kosten entstanden.

Wiederholt wurde in früheren Jahren mit Bedauern darauf hingewiesen, daß der Besuch der Hütten seitens unserer eigenen Mitglieder sehr zu wünschen übrig läßt. Zu dieser Klage besteht heuer kein Anlaß. Die Einladung des Jubiläums-Festauschusses zur Teilnahme an einer Feier in Bludenz und zu einem in der Straßburger Hütte auf Sektionskosten stattfindenden Festessen nebst Festtrunk hatte einen so durchschlagenden Erfolg, daß wir Mühe hatten, beim Festmahl auf der Hütte allen Teilnehmern — 68 an der Zahl — einen Platz zu verschaffen. Hoffen wir, daß unsere Mitglieder fortan öfter als in vergangenen Jahren unser schönes Hüttengebiet besuchen. Wegen des Verlaufs der beiden Veranstaltungen verweisen wir auf den Bericht über die Feiern im Jubiläumsjahr. Hier soll nur festgehalten werden, daß der Abend in Bludenz und die Hüttenfeier den Teilnehmern sicherlich in angenehmer Erinnerung bleiben werden.

Während die Straßburger Hütte bereits zweimal — 1913 und 1930 — durch Zubauten eine wesentliche Erweiterung erfahren hat, ist der ursprüngliche Aufenthalts- und Speiseraum unverändert geblieben. Da, wie das abgelaufene Jahr zeigt, fernerhin mit ver-

mehrtem Besuch zu rechnen ist, wird die räumliche Unzulänglichkeit des Gastzimmers — und auch der Küche — stärker als bisher in Erscheinung treten.

Es ist schon lange unsere Absicht, diesen Uebelstand durch bauliche Maßnahmen zu beseitigen. Deren Verwirklichung standen bisher lediglich die geringen Wirtschaftserträge der letzten Jahre hindernd im Wege. Nachdem jetzt wieder mit größeren Einnahmen zu rechnen ist, sind wir in der Lage, den Plan durchzuführen.

Das mit Bergführer Alois Beck bestehende Pachtverhältnis wurde auf der bisherigen Grundlage um ein Jahr verlängert.

Mannheim, den 16. Januar 1939.

Der Hüttenwart:
Georg Orth



Straßburger Hütte (2700 m) mit Panäler Schrofen. Eigentum der Sektion Mannheim.

Unsere Hütten im Jubiläumsjahr.

VON GEORG ORTH.

Die Festschrift aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der Sektion enthält einen ins Einzelne gehenden Aufsatz über die Baugeschichte der Oberzalim Hütte und der Straßburger Hütte, über den Erwerb der beiden Häuser durch unsere Sektion und deren Wiederinstandsetzung und Bewirtschaftung in den Jahren 1920 bis 1927. Zur Vermeidung von Wiederholungen wird auf diesen Aufsatz Bezug genommen. Denjenigen unserer Mitglieder, die infolge ihres späteren Eintritts die Festschrift von 1928 nicht besitzen, steht diese in unserer Bibliothek jederzeit zur Verfügung.

Im Nachfolgenden soll in Kürze über die weitere Entwicklung des Hüttenwesens im letzten Jahrzehnt berichtet werden.

An und in der Oberzalim Hütte hat sich, wenn man von den laufenden Instandhaltungsarbeiten absieht, verhältnismäßig wenig geändert. Das in gutem baulichen Zustand befindliche Haus genügt räumlich noch immer den Erfordernissen hinsichtlich der Unterbringung der ankommenden Bergwanderer. Um den Matratzenraum voll auszunützen, wurde ein weiteres Lager geschaffen.

Neu eingerichtet wurde ein doppelter Spültisch in der Küche und eine Klosettanlage mit Wasserspülung. Außerdem erhielt das Gastzimmer eine Schwarzwälder Uhr.

Bedeutende Änderungen haben sich an der Straßburger Hütte vollzogen.

Es ist bekannt, daß der von der Sektion Straßburg errichtete Anbau, der sog. 13er Bau, in recht mangelhafter Weise zur Ausführung gelangte. Insbesondere fehlte es an einer guten Fundamentierung. Die Mittelwände des Anbaues ruhten nur auf losen Steinen, die sich nach den Seiten mehr und mehr auseinanderhoben und so eine Senkung des Anbaues in östlicher Richtung, nach dem Wildberg zu, verursachten. Nach Ansicht des von uns zugezogenen Sachverständigen, Architekt Sommerlad, Vaduz, konnte die Senkung nur durch Unterfangen des Anbaues beseitigt werden.

Anzulänglich waren die Abortanlagen. Sie hatten weder Wasserspülung noch Lüftungsmöglichkeit nach dem Freien.

Die immer mehr gestiegene Zahl der Besucher und die dadurch hervorgerufene Überbelegung der Lager ließ es notwendig erscheinen, im Anschluß an das Unterfangen des 1913er Baues einen weiteren Anbau anzufügen und gleichzeitig auch die erforderlichen sanitären Maßnahmen zu treffen.

Die von uns vorgelegten Pläne wurden von der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 23. Januar 1930 einstimmig genehmigt. Diese sahen vor:

1. Unterfangen des 1913er Anbaues.
2. Erstellung eines Anbaues in östlicher Richtung in etwa der gleichen Größe wie der von 1913 mit folgenden Räumen:

Erdgeschoß:	2 Räume je 8 Matratzen	= 16 Lager
Obergeschoß:	4 Zimmer je 2 Betten	= 8 Betten
Dachgeschoß:	1 Raum mit	14 Lagern.
3. Hinausrücken der Aborte an die Außenwand, wodurch diese direktes Fenster nach außen erhalten. Ausgestaltung des hierdurch entstehenden Vorraums zu einem Waschraum.
4. Legen einer Wasserleitung durch Erstellen einer Widderanlage unter Benützung des in Hüttennähe befindlichen Gletscherabflusses. Wasserspülung in den Aborten und Versorgung der Hütte mit fließendem Wasser.
5. Entfernen des massiven Trockenofens, Trennen des Trockenraumes in zwei Teile, Verwendung des kleineren Teiles weiterhin als Trockenraum, Einbau einer weiteren sanitären Anlage in dem verbleibenden Raum.

Die benutzbaren Lagerstätten erreichten damit die Zahl 89.

Nachdem noch im Herbst 1929 der 1913er Anbau unterfangen und in Verbindung damit die Aufführung des Fundaments für den Neubau durchgeführt wurde, konnten im darauf-



Der Leibertweg.

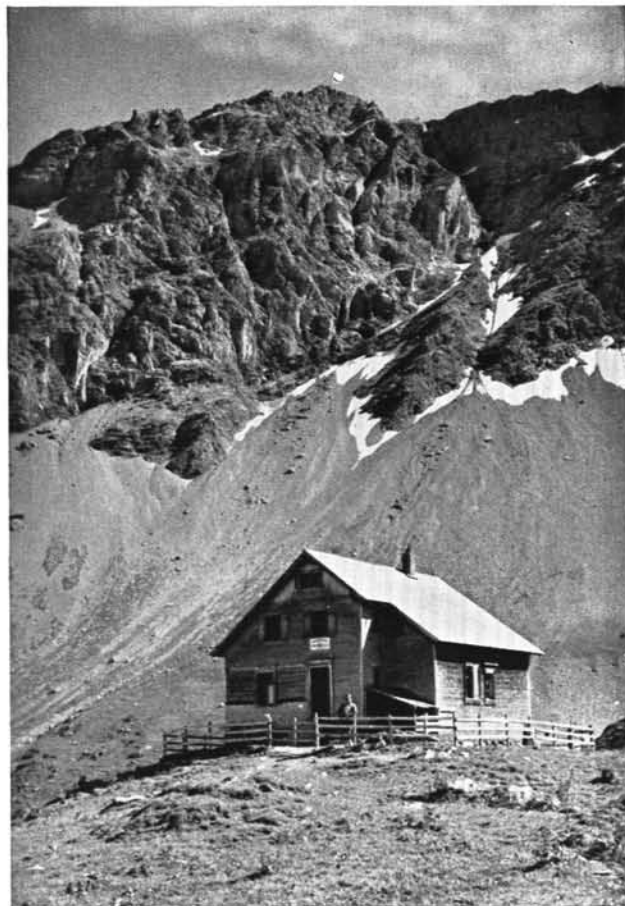
folgenden Jahr die weiteren Arbeiten bereits bis Ende Juli zu Ende geführt werden. Die rasche Fertigstellung des Anbaues war eine Rekordleistung der Bauhandwerker. Ohne das Vorhandensein unserer Transportseilbahn allerdings wäre diese nicht denkbar gewesen.

Der Voranschlag des Architekten, lautend über 30000 oest. Schilling, wurde nur um ein geringes überschritten. Einschließlich des Architektenhonorars (S. 1783.—) und des Kaufpreises für den Bauplatz (S. 304) beliefen sich die Gesamtkosten auf S. 33 174.97, d. i. rund RM. 20 000.—. Sie konnten aus eigenen Mitteln der Sektion beglichen werden.

Der Uebernahme der neuen Räume und Anlagen ging am Sonntag, den 3. August 1930 eine Einweihungsfeier voraus unter starker Beteiligung der Sektionsmitglieder und in Anwesenheit einer Reihe von Ehrengästen. Stadtpfarrer Buzerin-Bludenz hielt eine Feldmesse. Daran anschließend fand ein einfaches, doch vorzüglich zubereitetes Mittagessen statt, gewürzt durch einen von einem Mitglied gestifteten guten Tropfen 1929er Kallstadter. Während es draußen lustig schneite, entwickelte sich im Gastzimmer eine Fröhlichkeit, wie sie in diesem Raume vorher wohl noch nicht geherrscht haben mag.

Neben den Arbeiten für den Hüttenanbau liefen langwierige und schwierige Verhandlungen über das Wegerecht der Sektion an dem von der Alpinteressenschaft Jalim neuerstellten Fahrweg von der sog. Säge bis zur Oberzalim Hütte. Im September 1931 fand auf unseren Vorschlag hin eine Vollversammlung der beiden Alpinteressenschaften Jalim und Brüggel statt. Den Vorsitz führte Regierungsrat Dr. Mohr von der Landesregierung Vorarlberg. Die Sektion war durch Kassier Stetter und Hüttenwart Orth vertreten. Nach langen Auseinandersetzungen, die z. T. bäuerlich-harte Formen

annahmen, kam es zu einer Einigung. Die beiden Alpinteressenschaften verpflichteten sich zur Einräumung der Dienstbarkeit des Fahrwegs von der Riedstuhlfäje über den Falimweg zur Oberzalim Hütte und von dort bis zur Talstation der Drahtseilbahn zu Gunsten der Sektion Mannheim oder deren Rechtsnachfolger. Ferner wurde vereinbart, daß der Weg für alle motorischen Fahrzeuge zu verbieten ist mit Ausnahme von Fahrten zur ärztlichen Hilfeleistung oder zur Hilfeleistung in Fällen von Bergnot. Für die Benutzung des Weges hatte die Sektion an die Alpinteressenschaften eine einmalige Beihilfe zu den Wegebaukosten von S. 5400.— und einen jährlichen Wegunterhaltungszuschuß von S. 100.— zu leisten. Ueber die Abmachungen wurde ein



Oberzalim Hütte im Rätikon (1930 m). Eigentum der Sektion Mannheim.

notarieller Vertrag getätigt und zum Grundbuch Bludenz eingetragen. Die Urkunde bedecken 87 Unterschriften. Daraus schon geht hervor, welche Mühe es gekostet hat, um alle Beteiligten unter einen Hut zu bringen. Die Notariats- und Grundbuchkosten erforderten die hohe Summe von S. 1200.—.

Schließlich hat die Sektion den vom verstorbenen Pächter Vinzenz Gajner erstellten Fahrweg von der Oberzalim Hütte bis zur Talstation der Seilbahn zum Preise von S. 1000.— käuflich erworben.

Beide Erwerbungen geschahen zu dem Zweck, alle zum Hüttenbetrieb erforderlichen Einrichtungen in den alleinigen Besitz der Sektion zu überführen und diese vom Pächter unabhängig zu machen. Wir besitzen nunmehr alle Werte an Hütten nebst Zubehör sowie an Wegerechten, mit Ausnahme des Grund und Bodens, auf dem die Oberzalim Hütte steht. Dieser wurde von der Sektion Straßburg auf 50 Jahre gepachtet; die Pacht läuft im Jahre 1955 ab.

Bereits während der Bauzeit setzte die deutsche Wirtschaftskrise ein. Unter deren Auswirkungen hatte auch der Hüttenbetrieb zu leiden. Noch empfindlicher traf diesen die infolge politischer Spannungen zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich verfügte Einreisesperre nach dem ehemals oesterreichischen Staatsgebiet. Drei Sommer hindurch waren die Hütten für alle reichsdeutschen Bergsteiger gesperrt. Ein starker Einnahmeausfall war die Folge. Nach Aufhebung der Sperre im Sommer 1936 war es der Mangel an Devisen, der den größten Teil der deutschen Bergfreunde an der Einreise in das oesterr. Alpengebiet verhinderte. Erst mit der durch den Führer und Reichskanzler im März 1938 herbeigeführten Wiedervereinigung des Landes Oesterreich mit dem Altreich kam auch für den Alpenverein und seine Sektionen der Tag der Befreiung von einem unerträglich gewordenen Zustand. Was die im Alpenverein zusammengeschlossenen Bergsteiger diesseits und jenseits der ehemaligen Grenze seit Generationen ersehnt und geistig vorbereitet hatten, ist mit einem Schlag Wirklichkeit geworden. Ein neuer Frühling ist dadurch auch im Alpenverein angebrochen.

Es ist ein schöner Zufall, daß im Jahr der Wiedervereinigung der deutschen Stämme unsere Sektion ihr Goldenes Jubiläum feiern konnte. Um die Verbundenheit der Sektionsmitglieder mit unserem Arbeitsgebiet zu betonen, fand in Bludenz sowohl als auf der Straßburger Hütte eine Jubiläumsfeier statt, an der sich etwa 70 Mitglieder beteiligten. Beide Veranstaltungen verliefen in festlich-froher Stimmung.

Wechselvoll wie das Schicksal ihrer Besitzer war das der Hütten. Durch die Tat des Führers stehen sie heute auf reichsdeutschem Gebiet, und die in den Bergen Erholung suchenden Wanderer aus allen deutschen Gauen haben zu ihnen ungehindert Zutritt. Mit dem Dank an den Führer für seine befreiende Tat verbinden wir den Wunsch, daß auch unsere Hütten an dem weiteren Aufstieg des Alpenvereins teilnehmen dürfen.

In unserem Schwarzwaldheim am Falkenschrofen

siehen den Mitgliedern unserer Sektion für ein- und mehrtägigen Aufenthalt folgende Räume zur Verfügung:



phot. Carl Ott

im ersten Stock:

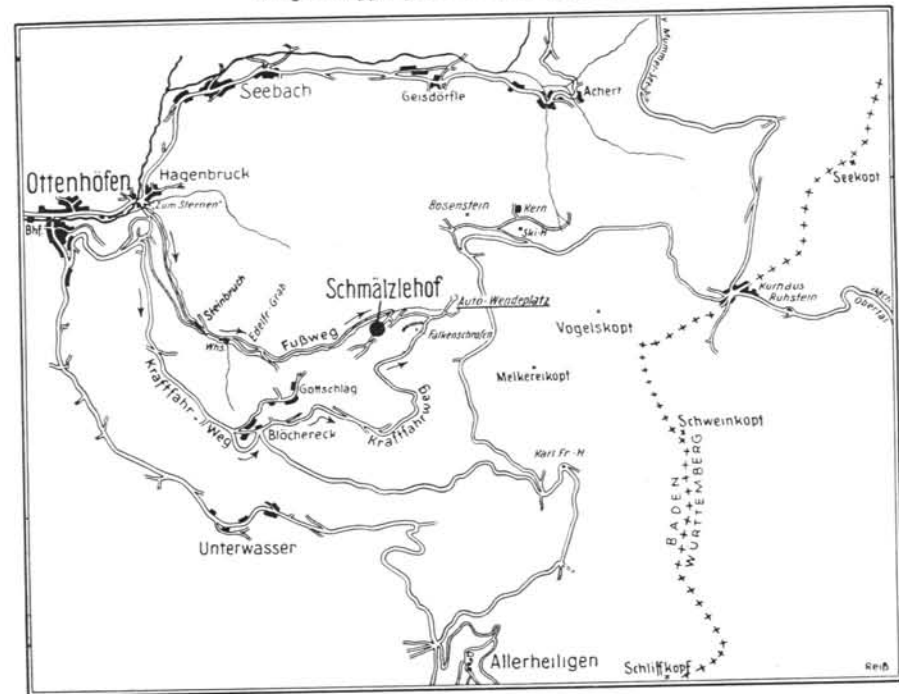
- 3 eingerichtete Zimmer mit je 2 Betten,
- 1 vollständig eingerichtete Küche;

im zweiten Stock:

- 1 Zimmer mit 5 Matratzen für Damen,
- 1 Zimmer mit 5 Matratzen für Herren.

Sämtliche Zimmer haben elektrische Beleuchtung und Ofenheizung.

Wegskizze zum Schwarzwaldheim



Fußweg zum Heim:

Von Ottenhöfen ungefähr $\frac{3}{4}$ Stunden.

Fahrweg zum Heim:

Von Ottenhöfen über Blöchereck bis hinter den Falkenschrofen. Am Ende dieses Fahrweges befindet sich der verschließbare Einstellraum für zwei Kraftwagen. Von hier noch 5 Minuten Fußweg zum Heim.

Die Uebernachtungsgebühr beträgt:

RM. 0.75 für ein Einzelbett,

RM. 0.40 für ein Matratzenlager.

Auskunft, Uebernachtungsartweise und Schlüssel für den Kraftwagen-Einstellraum durch

Franz Schlicker, Mannheim, Rheinwillenstr. 20, Fernruf 22394.

Sektionswanderungen.

Bei alpenfernen Sektionen ist es nicht möglich, gemeinsame Sonntagsbergfahrten ins Hochgebirge zu unternehmen, um dort strenge Fels- und Eistouren zu machen. Aber auch der Hochtourenist bewegt sich nicht nur in jenen bevorzugten Gebieten. Oft werden auch Täler durchwandert und Jöcher überschritten. Welcher Alpinist wollte auch so einseitig sein und sein Herz den Herrlichkeiten dieser tieferen Regionen verschließen.

Wandern kann man aber auch im Mittelgebirge. Wie seit vielen Jahren wurden deshalb auch im vergangenen Jahre monatliche Sektionswanderungen durchgeführt. Meist führte uns der Weg in den freundlichen Odenwald oder in die schattige Pfalz. Dazu kamen noch zwei Fahrten in die Tannenwälder unseres Schwarzwaldes und eine Sommerfahrt an den sonnigen Rhein.

Stets ist es unseren Führern gelungen — ihnen sei deshalb auch an dieser Stelle nochmals bestens gedankt — uns auf neuen Wegen, bisher uns unbekannte Schönheiten zu zeigen.

So freuten wir uns gemeinsam der schönen Landschaftsbilder unserer engeren Heimat, bewunderten Täler und Berge mit ihren Flüssen, Wiesen, Wäldern und Siedlungen und saßen bei Rasten und abends in froher Gesellschaft gemütlich zusammen. Geeint durch die gemeinsame Zugehörigkeit zur Sektion wurden die Vorfälle auf den Wanderungen nochmals besprochen und Erlebnisse auf Alpenfahrten ausgetauscht. Nicht selten fanden sich so auch Gefährten zusammen für künftige Bergtouren in unsere lieben Alpen.

Der Wanderwart:
Rittershofer

Bücherei.

Aus kleinen Anfängen ist in den 50 Jahren des Bestehens der Sektion eine stattliche, wertvolle Bücherei entstanden, die auch von einem Teil der Mitglieder fleißig benutzt wird. Anlässlich der 50-Jahrfeier der Sektion erhielt die Bücherei von der befreundeten Sektion Weinheim des DAV. das prachtvolle Werk: Amstutz „Das goldene Buch vom Engadin“ als Geschenk, wofür auch hier bestens gedankt sei.

Die Bücherei befindet sich in dem Vereinshaus der Casino-Gesellschaft, der auch dieses Jahr für die freundliche Ueberlassung des schönen Raumes der beste Dank gesagt sei. Bücherstunde ist wie bisher Dienstag 19—20 Uhr, R 1, Privateingang neben der Gaststätte (oberste Klingel). Während der Schulferien ist die Bücherei geschlossen.

Der Bücherwart:
Rittershofer

Bericht

der Jungmannschaft der Sektion Mannheim des DAV. über das Jahr 1938.

Im Jubiläumsjahr der Sektion konnten wir auf eine gewaltige Steigerung bei allen unseren Unternehmungen zurückblicken. Trotzdem uns im Berichtsjahr durch den Weggang von 9 Jungmannen, die zur Ableistung ihrer Dienstpflicht einberufen worden sind, eine große Lücke entstand, konnten wir diese nicht nur ausfüllen, sondern unseren Bestand noch weiter erhöhen.

Unsere monatlichen Wanderungen hatten durch ihre Abwechslung eine starke Beteiligung aufzuweisen, wozu das dem Jahresbericht beigelegte Fahrtenverzeichnis einen näheren Einblick bietet. Von den Mitgliedern unserer Gruppe wurden im Jahre 1938 im Bättert und dem Pfälzer Felsenland nahezu 700 Besteigungen ohne nennenswerten

Anfall durchgeführt. Eine Spende von 5 Gipfelbüchern wurde uns von einem Jungmann zugebracht, wovon 2 im Laufe des Jahres ihrer Bestimmung übergeben wurden. Wie in den früheren Jahren, begleiteten wir die Kletterfahrten der Bergsteigergruppe und waren ihr ein treuer Helfer.

Fast alle Jungmannen waren im Jubeljahr der Sektion im Hochgebirge tätig und konnten trotz Wetterpech mit der Ausbeute zufrieden sein. Die drei Jungmannen-Bergfahrten in die Berner Alpen, Rätikon und Arlberggebiet waren von schlechtem Wetter stark beeinflusst. Besonders bei dem letzteren Unternehmen waren wir durch einen fünftägigen Schneefall und der damit verbundenen Lawinengefahr zur Erfolglosigkeit verurteilt.

Nachdem wir das Band der Bergkameradschaft bei unserem Pfingsttreffen im Dahner Felsenland mit der Saarbrücker Jungmannschaft erneut festigten, wurde auch mit der Jungmannschaft der Sektion Karlsruhe in einem Treffen am Aßelstein bei Annweiler Fühlung genommen. Das Zusammensein nahm einen stimmungsvollen Verlauf.

In unseren wöchentlichen Heimabenden, die einen durchschnittlichen Besuch von 14 Jungmannen aufzuweisen hatten, wurden alle bergsteigerischen Fragen behandelt und mit dem Singen von Bergsteigerliedern ausgefüllt. Eine besondere Freude bereitete uns Herr Fuchslocher, der uns einige Schmalfilme zur Vorführung brachte, wobei der Hauptfilm „Ein Klettertag der Bergsteigergruppe im Bättert“ starke Begeisterung auslöste. Für diesen unterhaltenden Abend soll Herr Fuchslocher nochmals unseren besonderen Dank entgegennehmen. Die Zahl derer, die sich im Rahmen unserer Bedingungen das Reichsportabzeichen erwarben, ist im Jahre 1938 auf 8 gestiegen. Zum zweiten Jungmannenschießen, zu dem uns in entgegenkommender Weise auch im Berichtsjahr der Schützenverein Lindenhof wieder seinen Schießstand zur Verfügung stellte, waren 14 Mann angetreten.

Zur Jubiläumsbergfahrt in das Rätikon wurden von einigen Sektionsmitgliedern zusammen RM. 300.— zugunsten der Jungmannschaft gespendet, wodurch 6 Mitgliedern der Gruppe die Teilnahme an dieser Fahrt ermöglicht wurde. Bei seinem Wegzug hatte uns das Sektionsmitglied Herr Direktor Büchler 20 Jahrgänge der A.-B.-Zeitschrift überlassen. Für diese Spenden spreche ich nochmals den Dank der Jungmannschaft aus.

Anlässlich unserer 6. Weihnachtsfeier und dem Jahresrückblick, wobei der Sektionsausschuß durch den stellvert. Vorsitzenden, Herrn Paul Kermas vertreten war, konnte mancher erfolgreiche Jungmann mit einer Erinnerungsgabe ausgezeichnet werden. 16 Mitglieder von mehr als 50 Jungmannen, die seit der Gründung unserer Gruppe angehörten, konnten für besondere Treue und Kameradschaft mit dem „Silbernen Pickel“ der Jungmannschaft ausgezeichnet werden. Mit einem Mitgliederstand von 23 beendeten wir das erfolgreiche Jahr.

Durch starke berufliche Verhinderung sehe ich mich leider gezwungen, am Ende des Berichtsjahres als Leiter der Jungmannschaft zurückzutreten. Bergkamerad Heinrich Zapf, der aus unserer Jungmannschaft hervorgegangen ist, wird die Führung des Nachwuchses übernehmen.

Berg Heil!
Fritz Schütt.

Von der Jungmannschaft der Sektion Mannheim des DAV.
im Jahre 1938 durchgeführte Fahrten.

	Führer:	Teilnehmer:
1. 6. Februar 1938: Frühe Kletterfahrt in die Battertfelsen	Schütt	12
2. 6. März 1938: Rund um die Tromm	"	11
3. 3. April 1938: Blütenfahrt nach Battenberg (Pfalz)	"	7
4. 17. u. 18. April 1938: Osterklettern im Pfälzer Felsenland	Heißler-Zapf	8
5. 16. Mai 1938: Battertfahrt mit der Bergsteigergruppe	Brohm	7
6. 5. u. 6. Juni 1938: mit der Saarbrücker Jungmannschaft im Dahner Tal (Südpfalz)	Schütt	9
7. 9.—20. Juni 1938: Von der Grimfel zum Lötschental (Berner Alpen)	"	2
7a. 6.—14. Juni 1938: Jubiläumsfahrt zur Straßburger Hütte (Rätikon)	Heißler	5
8. 28. August 1938: Fahrt ins Blaue (Lindenstein bis Heppenheim)	Schütt	10
9. 25. September 1938: Battertfahrt mit der Bergsteigergruppe	"	13
10. 23. Oktober 1938: Mit der Karlsruher Jungmannschaft am Affelstein (Südpfalz)	"	13
11. 27. November 1938: Spätherbstfahrt auf die Kalmit	"	15
12. 25. Dezember 1938 bis 1. Januar 1939: Skibergfahrten am Arlberg	"	5
12a. 25. und 26. Dezember 1938: Skifahrten um das Gottschlägtal-Heim	Zapf	11

Bericht der Bergsteigergruppe.

Der im April letzten Jahres an unsere Mitglieder ergangene Ruf, sich der innerhalb unserer Sektion bestehenden Bergsteigergruppe anzuschließen, ist nicht ungehört verhallt. Außer dem seit deren Gründung vor drei Jahren vorhandenen Stamm und den altersmäßig aus der Jungmannschaft hinzugekommenen Mitgliedern haben sich weitere Herren aus unserem Sektionskreise zu uns gefunden.

Bei den Kletterfahrten in den vergangenen Sommermonaten, an denen auch unser Sektionsführer Herr Dr. Vogel wiederholt teilnahm, wurden die Battert-Felsen wieder in den verschiedensten Routen und Schwierigkeitsgraden begangen. Sämtliche Fahrten konnten bei bestem Wetter zur vollen Zufriedenheit aller Teilnehmer durchgeführt werden und fanden jeweils schönsten Ausklang bei kurzem gemütlichen Zusammensein in Baden-Baden mit Felskameraden anderer Sektionen. Die Tatsache, daß alle unsere seitherigen Fahrten ohne jeden Mißklang und Unfall verlaufen sind, ist ein Beweis für die Fähigkeiten und die Zuverlässigkeit der zur Verfügung stehenden Partieführer, denen auch an dieser Stelle nochmals besonders gedankt sei.

Zweck und Wert dieser Übungsfahrten wurden von verschiedenen Seiten bei diesjährigen Touren im Hochgebirge voll erkannt und bestätigt. Nachdem nun die uns immer ein Hemmnis gewesenene Grenzpfähle zwischen dem Reich und unseren Ostalpen endgültig gefallen sind, wird wieder eine erhöhte alpine Betätigung einsetzen. Zur Erlangung der großen Ziele sind jedoch zweckmäßige Vorbereitung und Übung unerläßliche Voraussetzungen, die durch die Kletterfahrten der Bergsteigergruppe vermittelt werden. Denn ernste Hochtouren können nur dann zu vollem Erfolg führen und ungetrübtetes Erlebnis werden, wenn reifliches Vertrauen zu sich selbst und zu dem alpinen Können der Seilgefährten besteht.

Mit meinem Entschluß, das mir seit Gründung der Bergsteigergruppe anvertraute Amt an unseren Sektionsführer zurückzugeben, verbinde ich den aufrichtigen Wunsch, daß die Gruppe auch weiterhin den ihr zukommenden Aufschwung nehmen möge.

Mannheim, im April 1939.

Berg Heil!

Otto Zimmermann.

Vorträge.

Im Jahre 1938 fanden folgende, gutbesuchte Vorträge im großen Casino-Saal statt:

- | | |
|-------------|---|
| 26. Januar | Kreispropagandaamt Mannheim: „Die deutsche Wehrmacht“ |
| 17. Februar | J. Maurer, Biberach: „Vom oberen Rheintal durch den Rätikon in die Silvretta“ |
| 21. März | Ludwig Schmaderer, München: „Himalaja und Indien“ |
| 26. April | Fritz Schütt, Mannheim: „Bivaknächte in Fels und Eis“ |
| 6. Oktober | Walther Flaig, Bludenz: „Die Wunder der Gletscherwelt“ |
| 4. November | Fred Oswald, Hamburg: „Bergfahrten in der Brenta“ |
| 9. Dezember | Fritz Kasparek, Wien: „Erste Begehung der Eiger-Nordwand“ |

Rechnungsabschluss 1938

	Einnahmen <i>R.M.</i>	Ausgaben <i>R.M.</i>
1. Mitgliederbeiträge der Sektion	3270.40	
2. Mitgliederbeiträge des DVV	2220.60	2220.60
3. Aufnahmegebühren	230.—	
4. Jahrbuch 1938 des DVV	651.55	650.70
5. Bücherei	4.80	246.80
6. Vorträge (acht) a) Honorar R.M. 445.—		
b) Saalmiete " 344.—		
c) Verpflegung " 42.58		831.58
7. Drucksachen	— 55	539.90
8. Porti	5.82	312.86
9. Zinsen	155.63	
10. Schwarzwaldheim	239.35	394.92
11. Bergsteigergruppe		83.96
12. Jungmannen	100.—	400.—
13. Kassensführung für Hilfskraft		150.—
14. Vereinsbeiträge der Sektion		116.63
15. Ausgelostes Wertpapier	100.—	
16. Spenden im Jubiläumsjahr		
1. W.H.W. Desterreich		200.—
2. W.H.W. Sudetenland		100.—
3. an Kinder in Brand zu Weihnachten		50.—
17. Beitragsvorauszahlung 1939/40	29.05	
18. Winterhilfswerk 1938/39	139.85	49.95
19. Jubiläumsrücklage-Konto	305.—	2063.25
20. Hüttenkonto in Bludenz R.M. 4229.63 Einnahmen		
" 866.27 Saldo-vortrag	5095.90	1055.17
21. Hüttenkonto in Mannheim		209.—
22. Konto Verschiedenes		233.48
Kassenbestand am 1. Januar 1938	12548.50	9908.80
Kassenbestand am 31. Dezember 1938	6416.05	
a) Guthaben des Winterhilfswerkes 1938/39 (Voj.18)		89.90
b) Kassenbestand der Sektion Mannheim		
1. Kassa bar 23.49		
2. Postcheck 7.64		
3. Bankkonto 4983.89		
%. Guthaben W.H.W. 89.90		
%. Guthaben des Hüttenkontos		
516.— in Mhm. eingenommen		
209.— in Mhm. bezahlt 307.— 396.90		
		4586.99
c) Kassenbestand der Hütte		4618.12
in Bludenz bei Sparkasse 3454.33		
Guthaben der Hütte beim Hüttenpächter 586.40		
Guthaben der Hütte bei der Sektion Mannheim 307.—		4347.73
	18964.55	18964.55

Vereinsvermögen am 31. Dezember 1938
in Mannheim 4618.12
in Bludenz 4347.73
Gesamtvermögen R.M. 8965.85

Der Rechner: Hermann Fehn

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr.

VON CARL OTT.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Sektion hätten wir gerne die Hauptversammlung des Gesamtvereins in unserer Stadt gehabt. Ein entsprechender Antrag wurde auch durch unseren Vereinsführer, Herrn Dr. Fr. Vogel, gelegentlich der Hauptversammlung 1937 in Ruffstein gestellt. Doch aus technischen Gründen mußten wir zugunsten von Friedrichshafen verzichten. Im Frühjahr 1938 wurde ein Jubiläums-Ausschuß gebildet, dem die Ausgestaltung der Festlichkeiten des Jubiläumjahres oblag. Es gehörten ihm an die Herren Gg. Orth als Vorsitzender, ferner Bankdirektor H. Fehn, Carl Ott und Otto Zimmermann. Zunächst galt es eine Feier in unserem Hüttengebiet im Rätikon vorzubereiten. Erfreulicherweise meldeten sich auf ein diesbezügliches Rundschreiben im März 1938 etwa 75 Mitglieder zu dieser Jubiläumsfahrt an. Die Fahrt bzw. Feier wurde auf den 6. u. 7. August 1938 angesetzt. Durch die dankenswerten Opferwilligkeit einiger Sektionsmitglieder wurde auch sechs Jungmannen die Teilnahme an der Fahrt ermöglicht. In der Frühe des 6. August trafen sich 33 Teilnehmer im Mannheimer Hauptbahnhof. In einem Sonderwagen, den die Eisenbahnverwaltung entgegenkommenderweise zur Verfügung stellte, dampfte die schon recht festlich gestimmte Schar um 3.52 Uhr ab über Stuttgart—Ulm—Bregenz nach Bludenz, wo wir gegen 14 Uhr eintrafen, freudig begrüßt von den bereits dort anwesenden Sektionsmitgliedern, die z. T. schon einige Tage in den Bergen waren oder mit Auto reisten. Dank der vorzüglichen Vorbereitungen, die Herr Georg Orth mit Unterstützung unserer Bludenz Bergfreunde geleistet hatte, waren sämtliche Teilnehmer in den Hotels gut untergebracht. Der ebenfalls schon anwesende Sektionsführer Dr. Vogel begrüßte seine Mitglieder recht herzlich auf dem Bahnhofplatz und gab bekannt, daß am gleichen Abend im Saal des „Deutschen Hauses“ ein Heimatabend uns mit den Bludenz und Vorarlberger Bergfreunden vereine.

Nachdem am Nachmittag noch genügend Zeit war, sich Bludenz genauer anzusehen, war dann um 20 Uhr auch alles im „Deutschen Haus“ versammelt. Nachdem unser Sektionsführer mit herzlichen Worten seine Mannheimer und die einheimischen Bergkameraden begrüßt hatte, taten dies ebenso herzlich der Bürgermeister von Bludenz, Herr Anton Hutter, sowie der dortige Sektionsvorsitzende, Herr Eugen Koch.

Eine bunte Unterhaltungsfolge wickelte sich nun ab, in die sich in lebenswürdiger Weise teilten: die Trachten- und Schuhplattlergruppe Nenzing mit heimatlichen Volkstänzen, der Männergesangverein Bludenz mit herrlichen Heimatliedern und eine Abteilung der Stadtkapelle Bludenz, die mit zündenden Weisen die Zuhörer erfreute und auch später zum Tanz aufspielte. Nur zu schnell verflogen die Stunden und manch neue Freundschaft wurde geschlossen; stand doch der Abend im Zeichen der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reiche.

Gegen 1 Uhr gab es den Kehraus und man ging zur Ruhe. Und diese war nach den Anstrengungen des Tages sehr nötig. Galt es doch am frühen Sonntagmorgen wieder bereit zu sein zur Fahrt nach unseren Hütten. Die erste Abteilung fuhr schon gegen 7 Uhr mit Omnibussen der Postverwaltung hinauf über Bürgerberg nach Brand, während die zweite Abteilung um 9 Uhr folgte. Als Ehrengast hatte sich Herr Ferlauth von der Sektion Bludenz angeschlossen. Alle vertraute Bilder erfreuten das Auge bei

der prächtigen Fahrt entlang des Alvierbaches, und die Königin Schesaplana schien uns zu Ehren ihr Festkleid angelegt zu haben. Hüttenwirt Alois Beck hatte für einen bequemen Transport der Rucksäcke gesorgt, die er mit zwei Saumpferden mit Karren zur Falimhütte bzw. Seilbahnstation fahren ließ. Nach 2 1/2 stündigem Anstieg in prachtvollem Sonnenschein wurde gegen 12.30 Uhr die Falimhütte erreicht, wo Gelegenheit zur Stärkung und zum Trocknen der Schweißperlen gegeben war. Da das Wetter umzuschlagen drohte, wurde nach 1 stündiger Rast der Weitermarsch angetreten zum Leiberweg, dessen Begehung für alle ein schönes Erlebnis war, zumal man im Höherkommen ab und zu durch Wolken die Straßburger Hütte erblickte, wo die neue Hakenkreuzfahne im Winde flatterte, als wollte sie ihrer Freude über unser Kommen Ausdruck geben. Die letzte Gruppe kam gegen 17 Uhr am Ausstieg des Leiberweges an und die Jungmannen konnten es sich nicht versagen, dem Panüler Schropfen zuerst noch einen kurzen Besuch abzustatten. Als die Teilnehmer nun alle in der Hütte versammelt waren und man sich etwas eingewöhnt hatte, begann gegen 18.30 Uhr die eigentliche Jubiläumsfeier vor der Straßburger Hütte. Mit Latschengrün umrankt war die Gedenktafel für die im Weltkrieg gefallenen Sektionsmitglieder, die an der NW-Seite der Hütte angebracht wurde, noch weiß verhüllt.

Unser Sektionsführer Dr. Vogel erinnerte in seiner Weiherede an die Taten der Männer im Weltkrieg und gedachte mit tiefempfundenen Worten derer, die ihr Leben dem Vaterlande opferten, insonderheit unserer gefallenen Mitglieder, deren Andenken durch diese schlichte Gedenktafel für alle Zeiten wachgehalten werden soll. Mit einem Sieg Heil auf unseren Führer und das wiedererstandene Großdeutschland fiel die Hülle und eine Minute stillen Gedenkens galt den gefallenen Bergkameraden . . . Die Erinnerungstafel wurde von dem Mannheimer Bronzegießer Ostertag gegossen und trägt folgende Inschrift:

1914



1918

UNSEREN IM WELTKRIEG
GEFALLENEN MITGLIEDERN
ZUM EHRENDEN GEDÄCHTNIS

DEUTSCHER ALPEN-VEREIN
SEKTION MANNHEIM - GEGR. 1888

GEWIDMET IM JUBILÄUMSJAHR 1938

Ein gemeinschaftliches Abendessen, das der Küche unseres Hüttenwirtes alle Ehre machte, schloß sich an. Das angeregte Zusammensein in beiden Gaststuben war gewürzt mit kurzen Ansprachen und einem ganz vorzüglichen 1937er Kallstadter Annaberg, für dessen Güte unser Hüttenwart Gg. Orth verantwortlich zeichnete. Diese schönen Stunden werden jedem Teilnehmer unvergeßlich sein. Lange nach Mitternacht erst wurden die Lager aufgesucht. Mond und Sterne zauberten uns im Verein mit einzigartigen Wolkenbildungen eine prachtvolle Bergnacht.

Der folgende Montag brachte infolge Wetterverschlechterung für manchen den Weitermarsch bzw. Abstieg nach Brand. Die meisten Teilnehmer benutzten diesen Tag zum Ausruhen. Und wer das Letztere tat, war gut beraten. Dienstag früh gegen 7 Uhr wanderte man in Gruppen über den Brandner Ferner zum Schesaplana-Gipfel, und hier bot sich eine großartige Fernsicht, sodaß die halbstündige Gipfelrast zu einem einzigartigen Erlebnis wurde. Den Abstieg über die Totenalpe zur Douglashütte machte man dann noch gemeinsam. Von hier aus trennte man sich in kleinere Gruppen, die teils zur Jimba oder über das Schweizertor zur Lindauerhütte gingen, oder über Schattentagant nach Brand abstiegen. In der Silvretta und im Ferwall begegnete man sich in den folgenden Tagen des öfteren und freute sich, die Jubiläumstage miterlebt zu haben.

Zurückgekehrt aus den Bergen galt es nun, auch für die „Daheimgebliebenen“ eine Feier vorzubereiten. So wurde der Jubiläums-Festabend auf Samstag, den 19. November 1938 in den Casino-Sälen festgelegt. Der große Saal war bis auf den letzten Platz von Mitgliedern und Angehörigen besetzt. Der Aufgang und der große Festsaal prangten im Festschmuck: Latschengrün mit golddurchwirkten Herbstblumen zierten die Tische, und über der Bühne grüßte ein großes grün-gold umrahmtes Edelweiß.

Die Bühnen-Rückwand schmückte ein großer farbiger Prospekt, von Kunstmaler Paul gemalt, die Straßburger Hütte mit dem Brandner Ferner und dem Schesaplana-Gipfel darstellend.

Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung lag in den Händen des Verfassers.

Neben den Herren Vertretern von Partei und Stadtverwaltung war im Auftrag des Hauptausschusses Herr Gaußführer Schurhammer aus Karlsruhe erschienen. Ebenso waren die Nachbarsektionen Ludwigshafen und Weinheim durch Abordnungen vertreten.

Die beiden Gründungsmitglieder, Herr Dr. Theodor Benckiser und Herr Albert Rümlein, hatten in herzlich gehaltenen Glückwunschschreiben ihre Teilnahme an der Jubel-Feier bekundet.

Ueber den Verlauf des Abends schrieb das „Hakenkreuzbanner“ vom 21. 11. 1938:

„ . . . Bei dem Festakt, der von Liedern und Musikvorträgen umrahmt war, konnte der Vereinsführer einer Reihe von verdienstvollen Mitgliedern den Dank der Bergfreunde übermitteln, so dem Betreuer der Jungmannen, Fritz Schütt, dem Leiter der Bergsteigergruppe Zimmermann und dem treuen Mitarbeiter Dr. Henning. Eine besondere Ehrung wurde dem Hüttenwart Georg Orth zuteil, der seit 25 Jahren dieses Amt inne hat und der für seine verdienstvolle Arbeit zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt wurde. Viel Freude löste es aus, als bekannt wurde, daß der Betreuer der Straßburger Hütte, Alois Beck, eigens zu dem Jubiläum der Sektion nach Mannheim gekommen war.

Daß der Sektion von allen Seiten zu ihrem fünfzigsten Geburtstag die Glückwünsche zukamen, zeugte, wie sehr man allenthalben die Arbeit würdigt. Der Kreisleiter war durch Pg. Kiltbau vertreten, während Oberbürgermeister Renninger Dr. Chlebowski mit der persönlichen Ueberbringung der Glückwünsche der Stadtverwaltung beauftragt hatte. Für die Sektion Ludwigshafen sprach Herr Apotheker Boehe, der als Erinnerungsgabe ein Bild der Pfälzer Hütte überreichte, während die Sektion Weinheim als Jubiläumsgabe „Das goldene Buch vom Engadin“ überbrachte. Herr Alfred Stoll sprach im Namen der Casino-Gesellschaft die herzlichsten Glückwünsche aus.

Der unterhaltende Teil des Abends — unter der trefflichen Regie von Carl Ott — war von einer geschlossenen Einheit und stand auf einer vorbildlichen künstlerischen Höhe. Man möchte nur wünschen, daß überall in den Vereinen solche Anstrengungen gemacht werden, um mit hochstehenden Leistungen aufwarten zu können. Unter solchen Voraussetzungen muß ein Unterhaltungsabend dann auch zu einem Genuß werden.

Die Ansage hatte Josef Offenbach, der sich selbstverständlich ganz auf die Belange des Alpenvereins eingestellt hatte und der, wie immer, den Nagel auf den Kopf traf. Der Beifall, mit dem dieser Künstler gleich bei seinem ersten Auftreten überschüttet wurde und der sich von Nummer zu Nummer steigerte, zeugte von der Beliebtheit, deren sich Josef Offenbach bei den Mannheimern erfreuen darf.

Ihm zur Seite standen weitere Künstler vom Nationaltheater, von denen jeder einzelne mit dazu beitrug, die künstlerische Linie des Abends lückenlos zu formen.

Wilhelm Trieloff sang mit seiner prächtigen Stimme verschiedene Lieder, Max Baltruschat errang rasch alle Sympathien, die sich noch mehr steigerten, als er später zusammen mit Hildegard Rößler ein Duett sang, das so recht geeignet war, das Können dieser Künstler ins rechte Licht zu stellen. Kapellmeister Eugen Hesse war ein trefflicher Begleiter am Flügel. Lola Möbius gefiel nicht nur mit Liedern zur Laute, sondern spielte zum Abschluß der Vortragsfolge mit Offenbach zusammen einen Sketch, der an die Lachmuskeln allerlei Ansprüche stellte. Vom Ballett des Nationaltheaters wußten Gabriele Loibl, Herta Bolle und Lola Fischer zu gefallen, und schließlich fügte sich das Dr. Riehl-Quintett mit seinem Leiter am Flügel trefflich in den Gesamtrahmen ein.

Mitglieder des Kurorchesters Badenweiler besorgten den musikalischen Rahmen und spielten später flott zum Tanz auf.“

Als Ausklang der Veranstaltungen im Jubiläumsjahr fand am 10. Dezember im vorweihnachtlich geschmückten Gesellschaftsfaal der Siechen-Gaststätten ein Nikolausabend statt, der ebenfalls sehr gut besucht war. Eine bunte Unterhaltung unter Mitwirkung von Frau Lola Möbius vom Nationaltheater umrahmte die übliche gegenseitige Bescherung, die wieder viel Freude auslöste. Besondere Freude rief es hervor, wenn ab und zu „der Nagel auf den Kopf getroffen wurde.“ Anschließend tanzte man zu den Klängen einer schmissigen Kapelle in den frühen Sonntagmorgen.

So gehört auch das Jubiläumsjahr 1938 der Geschichte an und die Sektion kann über den Ablauf stolz sein. Es soll uns erneut verpflichten, weiter zu arbeiten an den Zielen unseres schönen und großen Deutschen Alpen-Vereins!

Am Wege

Eine Reise vom Bodensee zur Schesaplana

mit allerlei Röstlichkeiten aus der Natur- und Volkskunde der Schwäbischen Alpen.

VON ALPENSCHRIFTSTELLER WÄLTHER FLÄIG.

Wußt es immer eine „Nordwand“, ein „Sechster Grad“ sein? Nein! Das Alpen-Erlebnis hat glücklicher Weise noch andere Inhalte, denn was wollten sonst jene Bergfreunde tun, die nie den sechsten Grad erreichen? Ach, es ist müßig, darüber nachzuzinnen, denn sicher mehr als 99% aller Alpenturen erreichen diesen Grad nie, nicht einmal den fünften. Und es ist noch einmal müßig, weil so viel am Wege liegt.

Wenn die Mannheimer Bergsteiger zu ihrer schönen Schesaplana reisen, so dürfen sie sich glücklich schätzen, ein Stück Vor- und Hochalpenland zu durchqueren, dessen Fülle an Naturschönheiten und Naturerscheinungen, an Menschengeschichte und Menschenwerken schlechthin unübertrefflich ist.

Aus dieser Fülle möchte ich, ohne allen „Apparat“, heute einige besonders merkwürdige Stücke herausgreifen und damit ganz bewußt diesen und jenen wohlgemeinten Rat verbinden. So vortrefflich die durchgehenden Wagen und Kraftposten sind — sie dürfen uns nicht dazu verleiten, immer und überall durchzureisen. Wir müssen wieder das Verweilen lernen. Es ist ebenso erfreulich wie bezeichnend, daß man die Postkutsche da und dort wieder eingeführt hat.

Schesaplana-Grüße - schon am Schwäbischen Meer.

Ich sage dem Vertrauten nichts Neues, wenn ich daran erinnere, daß man die Schesaplana schon in Friedrichshafen und vorher auftauchen sieht. Es lohnt sich sogar, einmal schon in Ulm zu unterbrechen und seine Vorübungen mit einer Besteigung des Münstersturmes zu beginnen. Da wird einem, ähnlich wie vom Feldberg im Schwarzwald aus, das geschlossen selbständige Wesen der Alpenkette über dem Vorland erst recht offenbar. — Wenn wir aber jetzt in Lindau unterbrechen und den beliebten Aussichtspunkt Hoyerberg besteigen, um dort bei einer Tasse Kaffee eines der — ohne jeden Abstrich! — großartigsten Landschaftsbilder des deutschen Raumes als wahrhaft unvergesslich in uns aufzunehmen, dann wird wohl kaum ein Gefährte es glauben wollen, daß wir hier auf diesem seltsamen Hügel hoch über dem See die ersten leibhaftigen Grüße der Schesaplana mit Füßen treten.

Dies ist natürlich ein Bild, ein Sinnbild. Aber es ist auf Wahrheit gemalt, denn der hübsche kleine Gletscher, der Brandnerferner, der heute noch auf dem wie dazu geschaffenen „Ebenstein“ (Schesaplana—Saxa plana—Ebenstein) glänzt, er war einst ein Vasalle des eiszeitlichen Rheingletschers, der einige 7—800 m mächtig hier über der Seelandschaft lag. Und wenn wir, einmal aufmerksam gemacht, die Augen schweifen lassen, dann sehen wir, daß hier am ganzen See entlang noch Duzende solcher seltsamer Hügel sozusagen „unvermittelt nackt“ (um mit Palmström zu reden) herumliegen. Alle sehen aus wie umgestürzte Rähne, die kieloben hier liegen blieben, als (nicht der See, sondern) der eiszeitliche Riesengletscher zurückwich und vor einigen 20000 Jahren den letzten seiner (über fast eine halbe Million Jahre verteilten) Vorstöße mählich beendete. Bis fast vor die Tore Ulms reichte er und bringt uns so nochmal mit dieser ersten Stadt im Bannkreis der Schesaplana in Verbindung.

Diese Hügelkähne sind nichts anderes als Grundmoränen jenes Gletscherriesen. Ihre Kielkämme zeigen den Stromstrich des Gletschers heute noch an und strahlen hinterm Bodensee fächerförmig auseinander, so wie sich auch der Gletscher nach dem Verlassen des Rheintal-Alpentores wie ein großer zerlaufender Kuchenbrei fächerig auseinanderbreitete, nachdem er des seitlichen Haltes der alpinen Uferwälle beraubt war. Ein Teil des Moränenschuttes war ursprünglich Obermoräne, d. h. er wurde auf dem Rücken des Gletschers hergetragen, auch von der Schesaplana her. Und daher erste Grüße von ihr. Ich versichere allen Bergfreunden, es lohnt sich, auf der Reise in die Berge diese sogenannte Drumlin-Landschaft (so sagen die Wissenschaftler) etwa von Friedrichshafen bis zum Pfänderfuß hinüber zu durchwandern. Es ist ein einziger großer Naturpark im gegneten Länderkranz des schwäbischen Meeres.

Wir werden den Wirkungen des vergrößerten Brandnerfernern noch öfters begegnen und je näher wir ihm kommen umso mehr. Deshalb schien es mir berechtigt, schon hier die Beziehungen herzustellen. Es kann natürlich nicht Sinn dieser Zeilen sein, eine Gletscherkunde des eiszeitlichen Rheingletschers zu schreiben und in alle die großen Vorgänge und Geheimnisse hineinzuleuchten. Man erlaube mir, auf mein „Gletscherbuch“ zu verweisen, das kürzlich im Verlag Brockhaus in Leipzig erschien und diese Zusammenhänge in Wort und Bild gemeinverständlich und doch unterhaltsam zu deuten versucht. Es mag aber noch erwähnt sein, daß der eiszeitliche Brandnerferner natürlich schon am Bürserberg bei Bludenz im „Jlgletscher“ aufging, so wie dieser bei Feldkirch im Rheingletscher. Sein ehemaliges Bett, das Tal des alpinen Hochrheins, ist jetzt vor uns aufgetan wie ein großes Tor in den Alpenwall hinein. Aber bevor wir es betreten, müssen wir noch eine Weile in dieser über die Maßen großzügigen, geschichtreichen Landschaft verweilen. Von diesem Erdenwinkel sagt Baldauf, er sei nicht mehr und nicht weniger als grenzpolitisch „einer der bewegtesten in ganz Oesterreich“ und deutschpolitisch einer der „bedeutendsten in der Welt“.

Der erste Alpengipfel Deutschlands.

Kein Zweifel — der Pfänder ob Bregenz a. B. ist von Westen her der „erste“ Gipfel im deutschen Alpenwall, eine bedeutsame Landmarke erster Ordnung. Aber er ist noch ungleich mehr. Er ist der glütigste Mittler zwischen Tiefland und Hochgebirge, der beste Luginsland für das nördliche Vorarlberg und der unbestritten schönste Bergbalkon zur

Schau auf den Alpenrhein und vor allem auf das schwäbische Meer. Dies nicht nur weil er so hoch und unvermittelt aus dem See aufsteigt mit seiner begrünteten Fels-treppe, sondern vor allem weil er an seinem Ostrand sich erhebt, denn dieser Umstand vermittelt uns ein Erlebnis, dessen Erwähnung nur ein einziges Bedauern in uns weckt, daß wir nie die Mittel haben werden, es glaubhaft darzustellen. Ich meine einen Sonnenuntergang auf dem Pfänder. Ich bin gewiß kein Freund der Technik, wenn sie sich ins Bild einer Urlandschaft drängt. Aber abgesehen davon, daß die Pfänder-Schwebebahn in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend ist, möchte ich sagen, daß das Landschafts-Erleben am Pfänder eigentlich unbedingt mit einer Auffahrt begonnen werden muß. Ich bin auch mit anderen ähnlichen Bahnen gefahren, aber das ist alles nicht vergleichbar mit diesem Emporschweben am Alpenrand, wenn Gebirge und Vorland zugleich sich entfalten und der See sich dazwischen auf tut in ungeahnter Größe. Als Bergwanderer haben wir nicht selten Gelegenheit, vogelgleich über dem Land zu schweben (im Flugzeug ist zu wenig Beschaulichkeit, um es hier in Vergleich zu ziehen), aber wir haben fast nie Gelegenheit, eine große voralpine Seelandschaft zugleich zu betrachten. Hier lernt man das Wort „einsehen“ verstehen.

Da kommt der Rhein aus seinem großen feierlichen Alpentor heraus. Da nimmt ihn der mächtige See in feierlich glänzendem Kleid in Empfang. Da wogt als wie von dem feierlichen Vorgang bewegt die alte Gletscherlandschaft nördlich des Sees mit ihren Hügelzügen zum Himmelsrande hin. Und da neigt sich jetzt die Sonne zur Nacht. Der See, seither von mannigfachen Farbenstufen der Blauen und Grünen und mit dem Wolkenpiegel übertupft, er glättet sich abendlich und wird mit einem Male eine einzige schimmernde Masse, die ganz satt und schwer und wie Quecksilber so körperlich das Becken füllt. Dies Becken, diese von flüssigen Silbermillionen gefüllte Erden-schale, weitet und tiefst sich, gewinnt Raum, gewissermaßen innere Größe. Die Ufer schmelzen aus ihrer bunten Vielheit zu einem dunkelsamtenen Ring zusammen, der die Silberflut hält als einen Spiegel für die Sonne. Und wie er sie spiegelt! Plötzlich ist alles überstrahlt, und geblendet schließen wir die Augen vor soviel Pracht und Licht. Aber nicht zu lange, denn jetzt verbrennt sie im westlichen Dunst als glutrote Kugel, von der breite Feuerflüsse sich im See verströmen, bis kein Atom vom Blutball noch vorhanden ist. Nur Wolken-schiffe aus purem Gold führen ihr die Gluten nach. Der See aber geht aus diesen Feuerflüssen in metallner Reinheit hervor, mild überglänzt vom Widerlicht der ersten Sterne, die jetzt im Raume funkelnd schweben. Mühsam tasten wir uns zurück zur Erde.

* *
*

Bevor wir wieder hinabsteigen, etwa über Fluh—Gebhardsberg oder über Eichenberg und die romantische Ruggburg (hier hauste voreinst ein richtiger Raubritter) — dürfen wir nicht versäumen, die anderen Einsichten zu gewinnen, die diese einzigartige Aussichtswarte uns schenkt: in „Grünen Käfig“ d. h. in den Bregenzerwald und den Einblick in die ganze Alpenwelt Vorarlbergs, die, unseren Standort eingerechnet, in drei riesigen Stufen emporgebaut ist bis zu unserem Ziel Schesaplana, bis zu der allerdings nur vereinzelt sichtbaren dunklen Zackenkronen der kristallinen Uralpen im Fernwall und in der Silvretta.

Im Zauberkreis der Nibelungen.

Im alten Städtlein Bregenz, wo uns vor allem das Landesmuseum einen Besuch lohnt, besteigen wir wieder Bahn oder Kraftpost zur Weiterreise rheinauf. Dornbirn wollen wir heute nur streifen, obwohl dort zwei durchaus einmalige Dinge eine Unterbrechung in jedem Fall erzwingen: die Rappenlochschlucht, das wuchtige Werk der Jahrmillionen, und das Natur-Museum von Vorarlberg, die geniale Schöpfung Siegfried Jusseneggers. Gerade hinter Dornbirn aber bauen sich nun urplötzlich jene romantischen, mit Burgen und Ruinen geschmückten Kulissen wildester Waldschrofen auf, die sicher die Bewunderung schon manches Schesaplana-Pilgers fanden, ohne daß er den Rank fand, ihnen einmal einen Tag zu widmen. Ich möchte ihm heute nur einen Halbttag abschmeicheln für die Emser Reutte, wobei es sich am allerschönsten gibt, wenn wir von Dornbirn oder Hatlerdorf über Bad Haslach aufsteigen, über Alt-Ems wieder ab. Und dazwischen wollen wir am „Stein“ Halt machen. Es ist dies eine Aussichtswarte über eben jenen senkrechten, ja oft weit überhängenden Felswänden, die wir von der Bahn oft so fragend bewundern, nicht ahnend, daß dort oben eine wahrhaft paradiesisch gelegene Siedlung im Alpenschöße ruht, eben jene Emser Reutte. Hier auf dem „Stein“ stehen wir so recht zwischen See und Gebirge, gewissermaßen in der idealen Mitte des „Unterlandes“. Unser Standort ist eine kleine grüne sanfte Matte, deren West- und Nordrand unvermittelt in die Tiefe des riesig breiten Rheintales abstürzt. Dieser Rheintalboden, sozusagen eine Ebene im Gebirge, ist ein einziger großer Garten und Obsthain, drinnen Dornbirn, Lustenau, Hohenems — dies uns zu Füßen — und viele Orte ganz versinken. Die Ebene weitet und streckt sich nordwärts und entläßt den schimmernden Rheinstrom in das von einem blauen und silbernen Glanz erfüllte Becken des Boden-

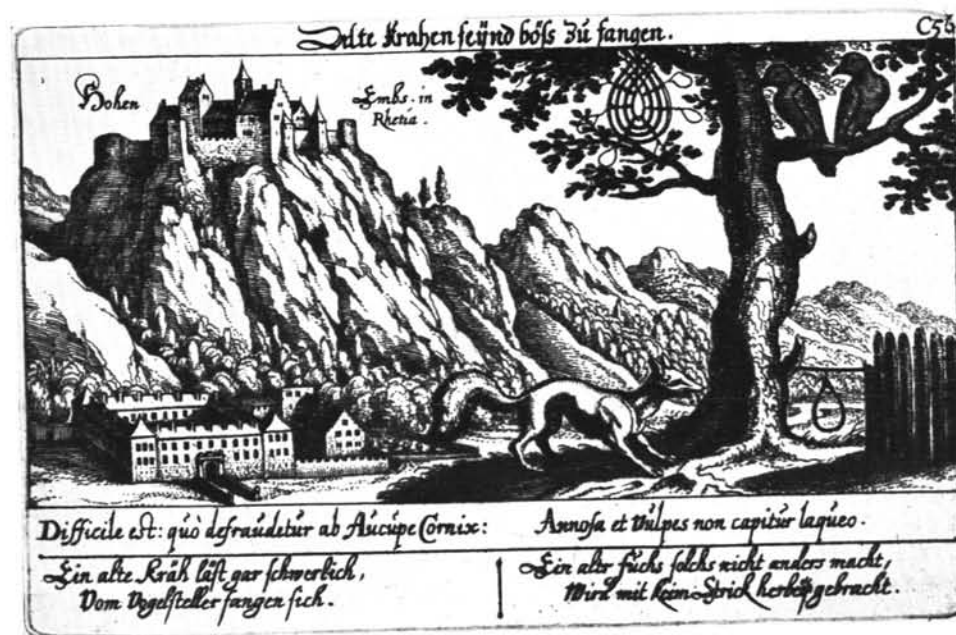


Ein Sommertag im Vorarlberger Unterland. Wir stehen auf dem „Stein“ der Emser Reutte ob Hohenems-Dornbirn. Uns zu Füßen die weite Rheintalmündung in den Bodenseeraum. Hinter dem sanft schimmernden See das überschwäbische Land unter einer feierlichen Wolkengirlande. Links und rechts sind die letzten Alpenausläufer zu erkennen: links der Mondstein bei St. Margrethen, rechts der Gebhardsberg-Pfänderfuß bei Bregenz. Lichtbild: W. Flaig, Bludenz.

fees. So feierlich wie er in seinen sanften Hügeln ruht, so feierlich ist er fast immer von einer Wolkengirlande geschmückt. (Vgl. Bild.)

Wenden wir aber den Blick ost- und südwärts, dann steigt die ganze Pracht der Alpenwelt mit Felsenschrofen und fernen Schneebergen auf und mitten hinein führt einer festlichen Straße gleich das Rheintal. Im Vordergrund aber erheben sich schöne Hügelkuppen aus den Wäldern und Angern als Träger geschichtlicher Stätten, deren weiheliche Bedeutung in Deutschland noch ebenso wenig bekannt ist wie die unvergleichliche Romantik dieser Landschaft. Oft, wenn man sie durchwandert, oft in dem ganzen Raum zwischen Dornbirn, Hohenems und Gögis, glaubt man angesichts der phantastischen Felswände, bizarren Bergformen und wilden Waldschluchten die Vorbilder unserer Malerromantiker oder alter japanischer Landschaftsmaler vor sich zu haben.

Auf dem einen Hügel erkennen wir die wohlerhaltene, als Ausflugsziel beliebte Burg Neu-Ems, gemeinhin „der Gloppe“ geheissen. Rechts auf dem breiteren, dunkel bewaldeten Rücken, der mit senkrechten Wänden dicht hinter den Häusern des Ortes Hohenems emporsteilt, dort stand das wirkliche „Hohenems“, heute fälschlich Alt-Ems geheissen, einst aber eine der gewaltigsten mittelalterlichen Burgen, von deren Größe die zahlreichen im Wald versteckten Ruinenreste eine eindringliche Sprache sprechen. Mit wahrer Ehrfurcht aber muß jeder Deutsche durch diese Ruinen wandern, wenn er hört, daß



So stolz stand die Burg Hohenems — die denkwürdige Nibelungenstätte — auf dem Schloßfels, bevor die Appenzeller Bauern sie zerstörten. Dort droben hauste Rudolf von Ems, der Minnesänger. Er verfertigte wohl die zwei Abschriften des Nibelungenliedes, die man dann zu Füßen der Felsen wieder fand im „Palast“ der Hohenemser Grafen, der bis heute erhalten ist wie im Bild. (Nach einem Schweizer Spottbild und Stich aus dem 17. Jahrhundert).

Lichtbild: W. Flaig, Bludenz

hier der große Minnefänger und Dichter, Rudolf vom Ems (Hauptwerke 1220—54) hauste und daß mit größter Wahrscheinlichkeit wo nicht von ihm so doch unter ihm und in seinem Geiste hier oben jene so bedeutsamen ältesten Abschriften des Nibelungenliedes geschaffen und gesammelt wurden, die heute die Zierde und kostbarsten Schätze deutscher Dichtung darstellen und die man 500 Jahre später (1755) im neuen Schloß, dem prächtigen Renaissance-Palast des Grafen von Hohenems drunten im Orte Hohenems entdeckte, während eine dritte Handschrift — die sicher auch von hier stammte — sich im nahen Schloß Werdenberg ob Buchs fand. Wir haben leider — so weit die Forschung heute reicht — kein Recht, die alte, urkundlich belegte Bezeichnung „Nibelgau“ für das Unter- und Vorderländer Rheintal mit diesen Nibelungen und ihrem Liede in Verbindung zu bringen. Aber ein hübsches Spiel des Zufalls ist es doch. Den Bergkameraden von Mannheim aber — das alte Worms liegt ja fast im Augenkreis von Mannheim — darf es eine kleine Mahnung sein, diese Nibelungenorte einmal zu besuchen.

Und doch — dies ist nur ein kleiner, zeitlich sehr begrenzter Ausschnitt aus der ehrwürdigen Geschichte dieses ehrwürdigen Landschaftsraumes, wo zur bedeutsamen Menschheitsgeschichte sich der große und würdige Rahmen der Landschaftschönheit prächtig und segensreich findet. Ist es zuviel gesagt, wenn ich meine, Hohenems, sein „Palast“ und seine Burgen müßten ein Wallfahrtsort der Deutschen werden? Wäre es zuviel verlangt, inbrünstig zu fordern, daß die Burg von Hohenems wieder aufgebaut werden soll als eine Thingstätte und Wanderziel deutscher Jugend, um dort sich des größten Dichterwerkes deutscher Treue zu erinnern, dort droben auf dieser unvergleichlichen Warte des Minnefängers hoch über dem deutschen Alpenrhein?

„Von hier aus wurde Europa besiedelt.“

Ich sehe schon, wenn wir alle die Schönheiten des Landes, alle Merkwürdigkeiten seiner Geschichte oder Baudenkmäler, alle die geschlossenen Siedlungsräume oder wehrhaften Orte wollten bewundern, unsere Ferienreise würde nie zur Schesaplana hinführen. Wir werden wohl oder übel gar manches am Wege liegen lassen, um es bei unserer nächsten Reise zu bewundern. Nur den „Garten Vorarlbergs“, das sogenannte Vorderland, das man auch das Paradies des Landes genannt hat, nur ihn müssen wir noch ein wenig durchstreifen. Es wachsen so seltsame und seltene Blumen dort.

Der Eintritt ist wiederum eine natürliche Pforte. Ich meine das Tor, das südlich Götis zwischen dem Kummberg und dem Gebirge sich findet. Der Kummberg, der wie eine große Insel oder ein riesiges Schiff im alten Seeboden des Rheintales schwimmt, bringt uns sogar in der Vorbeifahrt den Rheingletscher wieder in Erinnerung. Am Rande des Steinbruches, den man dort in seinen Leib gebrochen hat, erkennen wir Gletscherschliffe. So wie dort ist die ganze Süabdachung dieses Berges von der Rheintalsole bis zu seiner Kammhöhe hinauf vollkommen blank geschliffen von den gewaltigen Massen des Gletschereises, die hier einst drüberhin glitten, um dann hinter der steilen Nordflanke des Berges den Grundschutt in großen Mengen abzuladen, was man ebenfalls von der Bahn aus leicht erkennt. Auf der Weiterreise führt die Bahnlinie bald darauf dicht an einem Felsenriegel vorbei, dem Ende eines langen Kammes, der von der Gebirgsmasse der Hohen Kugel herab weit ins Rheintal vorstößt und

gerade bei der kleinen Station Klaus-Roblach endet. Im Brauch der Einheimischen ist hier die Grenze zwischen dem Unter- und Oberland Vorarlbergs. Unmittelbar hinter diesem Riegel, landeinwärts reisend, weitet sich das Rheintal zur größten Bucht, die es am Alpenrhein bildet, dem Vorhof des Oberlandes, meistens als Vorderland bekannt. Es ist wirklich ein Garten, ein Paradies. Es wundert uns nicht, daß hier, etwa zwischen Rankweil und Feldkirch, oder glaubhafter im Raum um Götis jene wichtige römische Straßenstation und Festung Clunia zu suchen ist, die auf Grund der berühmten römischen Straßenkarte, der Peutinger-Tafel (jetzt in Wien) hier liegen muß zwischen Brigantium, dem heutigen Bregenz, und Curia, heute Chur. Wir wundern uns auch nicht, daß hier der Sitz eines uralten Gaugerichtes war, ja daß dieser Garten geradezu der Mittelpunkt des Landes der Alpenschwaben am Rhein wurde, denn hier ist nun das andere große Tor, das vom Rheintal nach Osten in die Alpen hineinführt, dem Arlberg entgegen.

Die Geschichte hat die Bedeutung der Landschaft um Rankweil anerkannt, führt sie doch das Gaugericht „zu Müsinen auf der Wiese“ auf den Merowingerkönig Dagobert I. (622—639) zurück, ja selbst die Zeit des fränkischen Königs Theudebert I. wird für den Ursprung in Erwägung gezogen. Er übernahm Rätien 536 von den Ostgoten, ein Umstand, der sogar den Ostgotenkönig Theoderich († 526), den Dietrich von Bern in der Nibelungensage, als Stifter des Gerichtes in allerdings unbewiesenen und auch gewagten Schlüssen erscheinen ließ. Sei dem wie ihm wolle, wir stehen hier auf heiligem deutschem Boden. Ja mehr noch, diese wirklich uralte Gerichtsstätte griff auch weit in das romanische Siedlungsgebiet hinein und reichte, wie urkundlich feststeht, vom Septimer bis zum Bodensee, vom Arlberg bis zum Walensee, ja sie umfaßte den ganzen alpinen Rheingau einschließlich Bündens so wie dies die Natur als gegeben bot; denn ein Strom, in unserem Falle der Rhein, ist ja an sich nie eine Grenze, sondern Mitte einer Landschaft, eines Siedlungsraumes. Und wie klar, wie bis in die letzten Winkel seines Einzugsgebietes läßt sich dies am Rhein beweisen und erst recht am Ober- und Unter-Alpenrhein! Die alten Reichsurbarien lassen es sogar urkundlich dartun. Das Herzstück dieser oberdeutschen Landschaft war der Bodensee, der zugleich die geographische Mitte Europas ist. Dort grenzten und grühten sich die Gaue, der Nibelgau, der ursprünglich vom See nordwärts bis Leutkirch reichte, der Allgäu, der vom See ostwärts ins Allgäu und von Norden in den vorderen Bregenzerwald griff, der Rheingau, der bis zu unserem „Vorderland“ galt und dort in den Druentalgau (das „Oberland“ — Walgau) und in den Gau im Boden (Liechtenstein-Sarganserland) usw. überging.

Die ursprüngliche Mitte dieser letzten drei Gaue aber war unser Rankweil, dessen Gemeinschaft mit den Romanen Churrätien sich in der Doppelbenennung Binomna (urkundlich im Jahre 817) und Ranguila (830) spiegelte, bis die Alemannen dann mehr und mehr rheimentlang sich in die Alpen hineinschoben und das Welschtum über die Wasserscheide hinüberdrängten oder doch in die hintersten Täler, wo es heute mit 40000 Seelen als eine romantische Erinnerung lebt; denn die Macht des Pfluges — in Europa eine Erfindung der Germanen — eroberte sich auch hier den natürlichen Raum, der ihm gebührte.

Es ist kein Zweifel: in der Urgeschichte des Alpenrheingaus und damit auch Vorarlbergs nimmt „Rankweil“, wie es heute noch im Munde der einheimischen Rheintaler

heißt, die erste Stelle ein und wie oft spiegelt sich dies in einer jener Sagen, die auf älteste Ueberlieferungen zurückgehen und im Volke fortleben, nicht ohne daß seine Phantasie das alte Gut mit köstlichen bunten Ranken umspinnt. Die alten Rankwylser erzählen nämlich, daß nach der Sintflut, als Noah aus dem Kasten ging und sich seine Nachfahren nun mählich wieder über die Welt ausbreiteten, ein Stamm nach Europa zog und über Italien—Graubünden nach — Rankweil kam, wo er „ein schönes Feld“ fand und sich ansiedelte und schließlich „von hier aus ganz Europa bewohnte“!

Welsche Spuren.

Alt-Feldkirch! Wir müssen es uns heute versagen, in den Bann dieser mittelalterlichen Stadt zu geraten. Wir lassen auch die von den Eiszeitgletschern so schön rund geschliffenen waldüberspannenen Hügel rings um diese Stadt heute liegen und treten nun ein in den Walgau, wie das weitgebuchtete Tal der Ill zwischen Feldkirch und Bludenz heute noch heißt. Dies ist das eigentliche Oberland Vorarlbergs. Schon glänzen Schneefelder aus dem Hintergrund des Tales und die vielen Ruinen und Schönheiten am Wege können uns so wenig aufhalten wie die blutgetränkten Schlachtfelder an dieser



Bludenz in der Morgenfonne. Wir stehen vor dem Schützenhaus, wo sich 1873 der Deutsche mit dem Oesterreichischen Alpenverein zum D. u. De. A. V. vereinigte. Wir blicken über das Schloß Gavenhofen (jetzt Kaserne), über Stadt und Kirche auf den Bürserberg hinüber. Lichtbild: W. Flaig, Bludenz.

wichtigen Alpenpforte Oesterreichs. Sie sollen uns nur an die große Bedeutung dieser Landschaft als Vorhof des Arlberg erinnern. Auch die seltsame Geschichte der Walsen, an die uns das zur Linken weit geöffnete Große Walsertal gemahnt, darf uns heute nicht aufhalten, denn jetzt ist „die Drehscheibe des Oberlandes“, ist Bludenz unser Ziel. Jetzt wollen wir die Schesaplana endlich sehen, wie sie über dem Silberband des Ferners schon ein Stück vor Bludenz auftaucht, als zierliche Krone über dem gewaltigen Klotz ihres Felsensockels, bei dessen Anblick wir den Namen Ebenstein wieder sehr treffend finden. Uebrigens: die Schreibweise Scesaplana, die auf eine romanische Zwischenform zurückgeht, ist heute überholt. Auch in den romanischen Sprachgebieten Graubündens verzichtet man mehr und mehr auf diese alte Formel und wir haben erst recht keinen Grund, an ihnen zu kleben, nachdem der Berg heute mitten in einem rein deutschsprachigen Siedlungsgebiet liegt. Mit Recht haben die amtlichen Karten die der Sprechform folgende Schreibweise Schesaplana festgesetzt. Es ist unsere Pflicht, ihr ebenfalls zu folgen. Mit demselben Recht hat man die auch vorgeschlagene Form Schässaplana abgelehnt, denn wenn man auch vielleicht (doch durchaus nicht einheitlich) da und dort so spricht, so wollen wir doch den Ursprung des Wortes mit der Eindeutigung keineswegs verwischen, vielmehr uns dieses sprach- und kulturgeschichtlichen Denkmals freuen. Es erinnert uns daran, daß vor rund 1500 Jahren die römische Herrschaft im Alpenraum Rätiens ihr Ende fand, daß ihnen die Alemannen folgten und daß heute wenigstens in den „Schwäbischen Alpen“ außer diesen Ortsbezeichnungen nicht mehr viel an jene Römer-Herrschaft erinnert. Es sei denn, daß man den besonders im Montafon nicht eben seltenen, schwarzhaarigen, dunkeläugigen und dunkelhäutigen Menschenstamm ebenfalls auf die Römerreste zurückführen will, die übrigens im Wort Walgau auch fortleben, denn dies bedeutet „Gau der Walchen oder Welschen“. Mit ihnen, so meinen manche, könnten aber auch die älteren vorrömischen Siedler, die Kelten, gemeint sein, die von Osten her in das Illtal eindrangten und natürlich unter den Römern noch fortlebten, so wie die Römerreste nachher unter den Alemannen. Daß diese Alemannen zusammen mit den im 13. und 14. Jahrhundert als Kolonisten „eingeführten“ Walsen (Walliser Burgunden oder auch Alemannen) heute das Land zu einem schwäbischen Alpenland gemacht haben in rund 1500 jähriger Arbeit, daß das Volkstum Vorarlbergs genau so wie seine Wasser ausschließlich zum Bodensee, zum schwäbisch-alemannischen Lebensraum gehört, daß der Arlberg eine hochbedeutende Stammesgrenze zwischen Alemannen und Bajuwaren, eine Wetter- und Wasserscheide zwischen Rhein und Donau ist, und daß somit selbst in dieser Hinsicht die Schesaplana geographisch und völkisch bis Mannheim hinaus wirkt und Beziehungen hält, — das ist eine Binsenwahrheit, an die zu erinnern heute in der Hoch-Zeit der Stammes- und Volkskunde der triftigen Gründe genug sind.

Eine Handvoll Alpenglück.

Bludenz aber kann in seiner Bedeutung als Mittelpunkt des alpinen Vorarlberger-Oberlandes nicht leicht überschätzt werden. Nehmen wir den Walgau und das Große Walsertal mit in diesen Raum, wie es ihre natürliche Lage erfordert, so können wir sagen, Bludenz liege im Teller einer Riesenhand, deren Finger als 5 wichtige Täler in den Alpenraum hineingreifen: Walgau, Großes Walsertal, Kloftertäl, Montafon

und Brandnertal — eine Handvoll Alpenglück sozusagen — aber was für eine herrliche Hand! Welch ein Griff in die Alpenschönheit! — Wir wollen herzlich zupacken. Schon aus dieser kurzen Betrachtung erhellt die Bedeutung der Lage von Bludenz im obersten Walgauer Siedlungsraum, von dem Baldauf sagt, er sei „in seiner beschwingten Bewegtheit einer der schönsten im ganzen Lande“. Es wundert uns nicht, daß dieser Ort schon in dem berühmten Churer Reichsurbar von 831 als „Villa Pludono“ erscheint, also als Dorf zur Zeit der Karolinger. In einer Urkunde Kaiser Ottos I. aus dem Jahre 940 wird aber „Plutenes“ schon „ein altes Wesen“ geheißt. Aber „oppidum“, d. h. befestigter Ort oder Stadt wurde Bludenz erst um 1260, nachdem der Name noch mannigfache merkwürdige Wandlungen durchgemacht hatte, z. B. Plutin (1178). Immerhin, am 13. Jänner 1200 heißt sie schon Pludens, ist also nicht mehr so weit von der heutigen Schreibung. Damals, unter den Hohenstaufen, haben die schwäbischen Grafen von Montfort und deren Zweig, die Grafen von Werdenberg, die Bedeutung des Arlbergpasses und der Lage von Bludenz als Schlüssel seiner „Westrampe“ wohl erkannt, den Ort befestigt und zur Stadt erhoben. Die Werdenberger waren dort wohlgeglitten; aber deren Letzter, Graf Albrecht III. hatte keinen männlichen Erben und mußte deshalb die Stadt mitsamt dem Montafon am 5. April 1394 an die österreichischen Herzöge verkaufen, und zwar „mit gunst, wissen und willen der von Bludenz und Montafon“ um 5000 Goldgulden. Die Bludenzler hatten dann bald darauf Gelegenheit, den neuen Herren ihre sprichwörtliche Treue zu beweisen, denn als einer dieser fünf Herzöge, „Friedrich mit der leeren Tasche“, Herzog von Tirol, auf dem Konzil in Konstanz (1414—1418) um seines Deutschtums willen in Reichsacht und Kirchenbann geriet und in Nacht und Nebel über den Arlberg fliehen mußte, da nahmen ihn die Bludenzler freundlich auf. Gemälde und Inschrift am schönen alten Oberen Tor erinnern daran, aber auch ein Freiheitsbrief, den Friedrich der Herrschaft Bludenz im Jahre 1420 ausstellte und der nicht wenig zum Aufblühen der freien Stadt beitrug. Die Urschrift findet sich im Stadtarchiv.

Es gibt noch ein anderes heiteres Zeugnis für die Bedeutsamkeit der Stadt Bludenz in alten Zeiten dafür, daß es damals schon „ostmärkische Leckermäuler“ gab; schreibt doch Georg Schleh in seiner „Emser Chronik“ 1616, Bludenz sei „eine gute Schnabelweyd von allerley Wildtprät, laufendem und fliegendem; auch guten edlen Wischen, von Föhrlinen, feistem Fleisch, Riz, Kälber und Rastronen, vilem Butter und Käfen“. Von den mannigfachen Sehenswürdigkeiten der Stadt, die alle zu beschreiben den Sinn und Rahmen dieser Wanderschaft sprengen würde, nenne ich neben dem alten Stadtbild schlechthin, neben den heimeligen Laubengassen, schönen Brunnen, Toren usw. vor allem das Heimatmuseum im Oberen Tor und die schöne spätgotische Kirche, die so hübsch über dem Städtlein steht und mit dem Schloß Gayenhofen (jetzt Kaserne) dessen Wahrzeichen bildet. Wir können im Wechsel zwei Wege dort hinauf wählen, nämlich einerseits die sehr schöne, alte, gedeckte Treppe, die innerhalb des oberen Tores ansteigt, oder aber andererseits die neue Stiege, die außerhalb beginnt und die durch das Kriegerdenkmal 1914—1918 führt. Ohne alle Bedenken darf man diese Gedenkstätte als eine der weisevollsten und schönsten in deutschen Gauen bezeichnen, und es ist gewiß von edelstem Werte, daß wir durch diese Krypta schreitend an dem Unbekannten Soldaten vorbei die Höhe des Schloß- und Kirchenhügels gewinnen, um angesichts der Alpenpracht und Heimatschönheit unsere Gedanken zurückgleiten zu lassen



Die Bludenzler Südkette vom Muttersberg ist ein Schaustück, das der „Nordkette“ ob Innsbruck nicht nachsteht. Ueber Bludenz (links vorne unten) hinweg erblicken wir links den ZimbaStock, der durch das Brandner Aiviertel vom Bürserberg rechts getrennt ist. Am Bürserberg erkennen wir deutlich die Riefenwunde im Bergleib: den Schefatobel (der Schuttkegel vorne ist verdeckt durch den Vordergrund). Am Eingang des Aiviertales Bürs und die Bürferschlucht, hinten riegelt die stolze Schefaplanagruppe das Tal ab. Der „Ebenstein“ ist augenscheinlich. Lichtbild: D. Maier, Bludenz.

in diese stille feierliche Gruft. Denn die dort ruhen, sie haben diese Alpenheimat mit ihrem Heldentode uns bewahrt.

Wir überblicken hier von dieser Aussichtswarte über der Stadt erstmals ganz den Eingang ins Brandnertal, der links von der Südkette, der Gruppe des Hüttenkopfes, rechts vom Bürserberg und seinen Gipfeln bekränzt ist und in der Mitte über dem scharfen Einschnitt der Bürferschlucht einen Blick auf die Panülerwände und den westlichen Brandnerferner freigibt.

Wir können diese Einsicht aber ganz wesentlich vertiefen und verschönen, wenn wir ein, zwei Tage dazu verwenden, um einen der vielen außerordentlichen Aussichtsbalkone nordhalb über Bludenz zu besteigen, die Furkla oder den Muttersberg, die Frassenhütte oder gar den Hohen Frassen selber, ein Aussichtsgipfel ersten Ranges und natürlich für unsere Zwecke erst recht. Da an den genannten Orten Berghäuser sich finden, so können wir dort sogar zur Nacht bleiben und das seltene Schauspiel des Sonnenunter- und -aufganges angesichts der Schefaplana erleben, um uns dann doppelt beglückt ihr endgültig zuzuwenden.

So großartig die Bürferschlucht ist — wir wollen heute uns nicht auf diesem Wege ins Brandnertal begeben, sondern über den Bürserberg, über die Tschengla und ihre Höhen, weil wir von dieser anderen Warte aus zwei Eigenheiten der Bludenzler Landschaft erleben können, die Bludenz-Bürserberg den Ruf eines „Glanzpunktes der Alpen“

zu verleihen imstande sind, ja die allein eine Reise hierher lohnen: die Tschengla und die Schesja — Natur Schönheit und Naturgewalt.

Wir hummeln nach Bürs hinüber, nicht ohne den wilden Rachen des Schluchteinganges zu bewundern, oder die schönen gemellten Matten, die schütter bewaldet links östlich der Schlucht emporziehen und die Burg Rosenegg tragen. Berg- und kunstfreundige Menschen haben diese Ruine ausgebaut zu einem Sommeritz. Aber das Volk hat sich ihrer schon längst bemächtigt, in der Sage. Hier mag eine der Sagen, die um dieses Gemäuer schweben, uns einen Blick in die Volksseele tun lassen, wozu mir nicht leicht etwas besser geeignet erscheint als diese aus dem Urgrund des Volkes gewachsenen Geschichten, in denen es seine Phantasie kann schweifen lassen. Es geht da nämlich ein Fräulein um, das Fräulein von Rosenegg. Sander hat die Geschichte in seiner Sagen-sammlung also dargestellt:

„Ein Büblein hatte einmal beim Zunachten hinter dem Schlosse sich ein Bündel Holz aufgeladen und trachtete heimwärts. Da stellte sich ihm plötzlich das Burgfräulein in einem blühweißen Jüpple in den Weg und bat, ihr einen Dienst zu erweisen; sie müsse schon viele Jahre geistern, heute aber könnte sie erlöst werden. Der Bub erwiderte, es habe schon Awe geläutet und die Mutter brauche Holz in der Küche, drum müsse er heim. Nach dem Nachtessen aber wolle er, weil der Mond scheine, noch für einen Augenblick zurückkehren. Das Fräulein bat ihn, ja gewiß zu kommen und drei geweihte Rüttlein mitzubringen. Nach dem Imbiß nahm der Bub die Gerten aus einem Palm-buschen und lief Rosenegg zu. Das Fräulein kam ihm entgegen, lächelte ihn freundlich an und führte ihn zum Schlosse und dann über eine steinerne Stiege hinunter in ein Gewölbe. Dort stand eine große eiserne Kiste, auf deren Deckel ein schwarzer Hund ruhig und traurig hockte. Das Fräulein forderte nun ihren Begleiter auf, dem Tiere mit jedem Rüttlein einen Streich zu geben; nach dem dritten werde es vom Deckel springen. Hierauf wolle sie ihm, dem Büblein, den Schlüssel zur Kiste aus ihrem Bunde geben, und der Schatz, der in der Kiste liege, gehöre dann ihm; sie aber sei erlöst. Der Junge ging mutig ans Werk; doch nach dem ersten Streiche fing der Hund stark zu knurren an, machte feurige Augen und ward zusehends größer. Trotz seiner Furcht führte jener noch einen zweiten Hieb; jetzt aber knurrte der Hund noch gewaltiger, vergrößerte seine feurigen Scheiben und schwoll an, daß er mit dem Rücken fast die Decke des Gewölbes berührte. Nun rannte das Büblein, das dritte Rüttlein noch in der Hand haltend, unaufhaltsam davon und hörte hinter sich das Fräulein jammern: Jetzt muß ich noch weitere hundert Jahre geistern“.

Wer hätte nicht den heimlichen Wunsch — und er war der wahre Dichter dieser rührenden Sage! — der Knabe möchte ein drittesmal zugeschlagen und das arme Fräulein befreit haben wie auch das Geld gewonnen. So geistert das Burgfräulein weiter, so ruhen die Schätze jetzt noch im Berg, von denen Bonbun, der andere Sagen-sammler, berichtet, es sei überhaupt das ganze Revier um Rosenegg derart reich an unterirdischen Schätzen, die noch von den alten Rittern herkommen, daß daselbst an einem gewissen Plätzchen unter einem Steine zeitweise Gold in eine Maaßflasche hervortropft. Das Plätzchen weiß zwar niemand genau anzugeben, aber soviel ist gewiß, daß die „Maaßbudella“ bereits halbvoll flüssigen Goldes sei.

Und diesmal wird unser zweiter heimlicher Wunsch, daß nämlich Einer das flüssige Gold empfangen und zu aller Freude verwenden möge — er wird wahr, denn

Angelika von Hörmann, die Tiroler Dichterin, wußte den Tag, an dem das Fläschlein vollgetropft war und nach altem Geisterbrauche nun durch die Gnomen, kleine, gute Berggeister, gehoben werden mußte, um es jenem Glücklichen aus dem Geschlechte derer von Rosenegg in die Wiege zu legen, der eben an diesem Tage, in der Sekunde des letzten füllenden Tropfens sozusagen, geboren ist. Es war dies am 1. Nebelmond 1812, d. h. als zur gleichen Zeit Napoleons große Armee im Schnee und im Eise Rußlands elend verdarb. Und der das flüssige Gold empfing wurde getauft auf den Namen Hermann von Gilm zu Rosenegg. Einer seiner Ahnen, Franz Josef von Gilm, war Vogteiverwalter in Bludenz. Er wurde am 23. Mai 1739, also vor eben 200 Jahren, vom Kaiser Karl VI. in Adelsstand erhoben mit dem Namen „von Rosenegg“. Und wie hat dann der 1812 geborene Nachfahre — ein Alemanne und Vorarlberger, kein Tiroler, wie so oft behauptet wird! — wie hat er das flüssige Flaschengold so gut gemünzt im Gold seiner Lieder. Wie werden seine vor hundert Jahren entstandenen Kampflieder gegen äußere und innere Feinde, gegen Franzmänner und Jesuiten heute noch einmal gültig. Wie begnadet fließen seine Liebeslieder aus dem Gold seines Herzens und wie feierlich schreiten seine frommen Verse:

„Stell auf den Tisch die duftenden Reseden,
die letzten bunten Aftern bring herbei
und laß uns wieder von der Liebe reden
Wie einst im Mai . . .“

Und wie spricht er uns aus dem Herzen mit seinem Lied „Unsere Berge“, dessen erste Strophe lautet:

„Es ziehen die Nebel durchs blühende Tal,
Laßt ziehen das graue Gewimmel!
Es leuchten die Berge im Sonnenstrahl
Und zeigen die Wege zum Himmel.
Die kriechenden Schatten ereilen uns nicht,
Wir trinken hoch oben das rosige Licht
Auf unseren ewigen Bergen.“

Balkon der Bergs Schönheit.

Was liegt nicht alles am Wege! Würden wir jetzt hinaufsteigen und die Ruinenreste der Burg betrachten, dann fiel uns auf, daß sie ganz aus einem Gestein besteht, das goldbräunlich angewittert ist und graugrünlich bricht. Wir entdecken Glimmer in ihm. Wir halten Hornblendegneis aus dem Montafon, „Urgestein“ in Händen, wie es hier herum in diesem Kalkgebirge weit und breit nicht vorkommt. Und wenn wir jetzt kopfschüttelnd weiterwandern, aus Bürs hinaus, der Brandner Straße und bei ihrer ersten Kehre dem Wege rechtsab folgen, wenn wir den von Erlengebüsch überwucherten, mit mächtigen Mauern eingedämmten Schuttstrom des Schesabaches überqueren, dann sehen wir auch dort Fremdgestein in riesigen Massen liegen. Wenn wir auf dem so schönen Weg durch das Tälchen des Plattenbaches, zwischen dem bewaldeten Rücken der Tschalenga rechts und dem Außerberg bzw. der Tschenglahöhe links hoch oben, westwärts emporwandern, dann begegnen uns auch hier wieder diese Gneise, und zwar

in oft riesigen Blöcken am Weg, von deren Bruchstücken ganze Mauern weg entlang aufgeführt sind. Und wir erinnern uns des großen „Frachtschlittens“, des Eiszeitgletschers. Aber noch ist das großartigste Zeugnis seiner erstaunlichen Transportarbeit nicht sichtbar. Und so wollen wir den Wunderfisz, der uns plagt, noch ein wenig eindämmen und uns dem Genuße der romantischen Landschaft hingeben. Wir steigen vollends zur Tschengla empor, und zwar heute über das „Gänge“. Im „Kersch“, beim obersten Bauernhaus, folgen wir links dem schmalen Weglein, durch Wald und unter den Felsen empor, bis uns das Gehölz und das Gewand plötzlich entläßt und wir auf Tschengla stehen, am Rande des Himmels sozusagen. Wanderer, halte dein Herz, wenn jetzt — umgewendet! — mit einem Schlage das große Rundbild dich umfängt mit seiner wunderbaren Harmonie in der Verteilung des Raumes, seiner Höhen und Tiefen und Fernen: der Bergraum in Vollendung. Wie schön fällt vor uns der Blick ins Tal. Wie glücklich ist die jähe Tiefe — 700 m unter uns liegt Bludenz — durch den Wipfelsaum der Bäume, durch den grünen Schleier von Birken und Büschen gemildert. Wie stehen dem stolzen Horn der Zimba, dem aufgesteiltten Jackenkranz des Zwölfer, des Kennerberges, der Sarottlahörner, wie stehen ihnen die in sanftbewegten Schwüngen gewellten Groß-Walsertaler Berge gegenüber. Wie schweift das glückliche Auge hinaus bis zu den Schweizer Bergen hinterm Alpenrhein, hinein bis zum Arlberg, ja bis zur Alpenkrone Tirols. Wie weicht so weichgewellt und gemuldet die Hochstufe der Tschengla landein zurück und rückt so die Kette der Randberge von uns ab: die edel geschwungenen wälderumwallten Höhen der Mondspitze, des Loisch und Burttschakopfes, den seltsam lebenswahr zum Profile Schillers gezackten Kessi- oder Schillerkopf. Die Königin Schesaplana selber hält sich noch zurück, wie sichs gebührt, und uns eben recht ist, denn wir wollen jetzt, nach der Tschengla, dem unvergleichlichen Balkon der Bergschönheit, auch noch die Schesja, das einmalige Naturwunder des Bürserberges betrachten. Wir können seine seltsame Welt auf verschiedenen Wegen erreichen, doch lohnt es am meisten, über die Alpe Burttscha zu gehen und das Wunder seinem Oberrand nach zu umkreisen, um dann dem Ostufer entlang nach Bürserberg abzustiegen, von wo man sogar in diese Welt selber eindringen kann, denn der Schesatobel (am Bürserberg kurz die Schesja geheißten) das ist dort jene schreckliche Wunde im Antlitz und Leib der Berge, ist der größte Murbruch Europas, ist die Rache eines Waldes am Bauerntroß, ist die Entfesselung eines Berges durch Menschenneid, ist das Wiedererwachen eines Gletschers nach 20000 Jahren. Man höre:

Ein Gletscher meldet sich nach 20000 Jahren.

Wir müssen kurz daran erinnern, daß infolge des kälteren Klimas der letzten, der sogenannten Würm-Eiszeit, je ein großer Gletscher dort rechts aus dem Montafon heraus von der Silvretta herunter und dort vom Arlberg herab durchs Klostertal strömte, über Bludenz sich mit dem Brandnerferner vereinigte. Dabei drängte der Klostertaler den Montafoner Ferner in die natürliche Bucht des Bürserberges hinein, dem Brandner entgegen und zwang so die Gletscher, die riesigen mitgeführten Schuttmassen, die sogenannten Moränen, in dieser Bucht bergeshoch abzuladen. Bergeshoch — das ist wörtlich zu nehmen. Und er häufte neuen Schutt dazu, als er dann unter dem zunehmend

wärmeren Klima vor rund 20000 Jahren endgültig zurückwich. So blieb dieser ganz ungeheuerliche Moränenberg dort liegen. Die letzten Mammute stampften über den Berg. Man fand ihre Zähne im Schutt. Der Schuttberg lag und lag. Seine scharfen Kämme rundeten sich unter den Niederschlägen. Pflanzen besiedelten ihn und die Jahrtausende verbargen ihn schließlich unter einer Raufendecke, dann unter einem dichten Waldfisz, der in dem fetten Moränenschutt gute Nahrung fand und mit seinen Wurzeln den Berg umklammerte. Es zog der Mensch in die enteisten Täler ein. Zuerst an der sonnigsten Ecke des Walgaus in Bludenz. Dann bei Bürs und schließlich, von Bürs aus, an Bürserberg. Den Bürserbergern gefiel es dort so gut, daß sie sich von der Muttergemeinde Bürs loslösten. Und mit dieser Loslösung begann die Tragödie, nämlich der Streit um bisher gemeinsames Gut. Die Bürserberger sagten: der Wald auf dem Moränenberg, an dem wir siedeln, gehört uns. Und die Bürser sagten: nein, er gehört uns seit alters her. Das war so um das Jahr 1800 herum. Der Streit um den Wald wurde zum Zank der Gemeinden. Bis die Bürser plötzlich hingingen und den Wald kurzerhand abholzten. Sie ahnten nicht, welch großes Unheil sie auf sich herabzogen, wie viel Hunderttausende sie dem Staat aus dem Säckel holten mit den schrecklichen Folgen dieser Waldvernichtung. Durch den Wald floß nämlich ein kleiner schmaler Bach, die Schesja. Er hatte sich einige Meter in den Moränengrund eingefressen. Einige Meter nur, denn mehr erlaubte der Waldfisz nicht und nicht die Wurzeln der lebendigen durstigen Bäume. So wand er sich zahm dahin. Man konnte ihn überspringen, leicht. Einige Jahre noch lag der abgeholzte Berg still. Aber im Jahre 1804 wurde er lebendig. Große Regengüsse stürzten auf das Land. Die Schesja wächst und rumort und gräbt, und urplötzlich marschiert der wie ein Schwamm vom Wasser vollgefogene Berg. Er rutscht. Ein ganzer Berg wankt und stürzt als ungeheure Mure, als Schlamm- und Geröllstrom in die Tiefe. Der Strom, der selbst stubengroße Blöcke in sich trägt, donnert hinab, er stößt, bricht, frißt, reißt und rammt sich eine ganze Schlucht als Bett in das Bergland. Durch die Schlucht poltert er hinaus in das Illtal. Wo die Berge zurückweichen, verbreitert er sich urschnell wie die Pest. Die Riesenschlange, die sich aus der Schlucht hervorschnellt, gebiert ununterbrochen neue Schlangen in großer Zahl, die sich gegenseitig verschlingen, bis plötzlich ein 850 m breites Ungeheuer die letzten 1000 m vorschleift bis an die Ill. Wiesen, Wald, Feld, Obstgärten und Bauernhöfe der Bürser verschwinden von der Erde — 30 und 40 m hoch wälzt sich der Geröllstrom drüber. Fast 5000 m weit erstreckt sich der Marschraum der Mure. In den Jahren 1857 und 1867 brachen neue Massen nieder. 1857 mit solcher Wucht, daß sie den Illstrom auf 2 km aus seinem Bett drängten. Jahraus, jahrein, bei allen Wetterstürzen, Gewitterschlägen und Schneeschmelzen brachen neue Stürze nieder. Eine ungeheuer klaffende, immer blutende Wunde war in den Berg geschlagen, nahezu 1000 m lang, über 200 m (!) tief und 600 m breit — ein ganz neues Tal, ein schrecklicher Kessel der Verwüstung, dessen rückwärtige Wände (der Gletscherschutt war festgebacken) zum Teil 150 m hoch senkrecht abstürzten. Diese Riesenmaße machten den Schesatobel zur größten Abrutschung Europas. (Vgl. Bild.)

Ein Staatsvertrag mit der Schweiz verpflichtete 1892 Oesterreich, die Verbauung der Wildbäche im Einzugsgebiet des Rheines vorzunehmen, um der Ueberschwemmungsgefahr durch den aufgestauten Rhein zu begegnen. Jetzt begann der Kampf mit der Schesja, die in der keilförmigen Talschlucht des Tobels in einem kaum 2 m breiten



Der größte Murrbruch Europas

der Schefatobel am Bürserberg bei Bludenz. Die Aufnahme (ca. 1925) ist aus der Mitte des riesigen 150–200 m hohen Einbruchtrichters gegen dessen Südrand und Anbruch gemacht. Diese ganze Riesenwunde und Schlucht im Vergleich war ehemals völlig geschlossen in der Höhe des rückwärtigen Oberrandes! Das Größenverhältnis des Moränenschuttberges vermitteln die Tannen am Rand oben, die uns winzig erscheinen, aber große ausgewachsene Bäume sind. Lichtbild: W. Flaig, Bludenz.

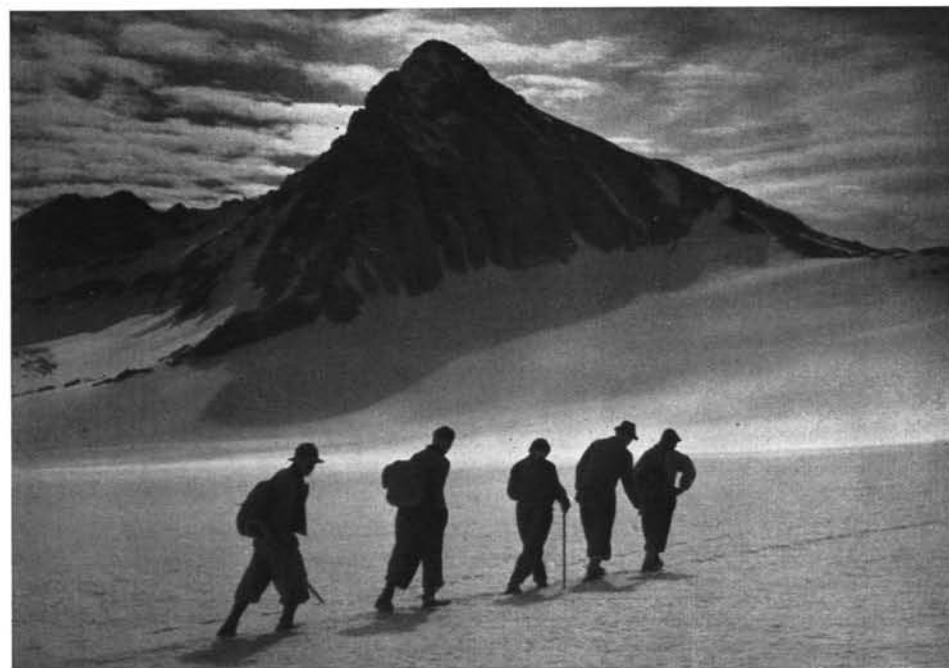
Bett hinloß, so daß ihr ungemein schwierig beizukommen war. Aber der Landesforstinspektor Hofrat Henrich in Bregenz hatte den Mut, mit 3. T. ganz neuen kecken Arbeitsweisen dem Unheil entgegenzutreten. Sperrmauer um Sperrmauer, Steinriegel um Steinriegel wurde in den Schluchtkeil gemauert und wenn sie auch bald im Schutt versanken, so wurde doch die Sohle gehoben, verbreitert, die Böschungen sanfter und sanfter, ja schließlich vom ersten Grün eines Pflanzennetzes vorsichtig besiedelt. Die Arbeit selbst war unbefreiblich mühsam und gefährlich. Es ließe sich ein Buch darüber schreiben. Aber heute ist der Sieg über die Naturgewalt in der Hand des Menschen. Insgesamt wurden über 100 Sperren gebaut. Die meisten sind versunken, aber mit ihnen auch die Not und die Gewalt der kleinen so gefürchteten Schefa. Trotzdem ist auch heute noch der Besuch, die Umkreisung und das Eindringen in dieses grausam erschlossene Geheimnis ein großes Erleben.

Wir schließen den Kreis.

Das Brandnertal nimmt uns auf. Es ist das Hochalpenttal wie es leibt und lebt: eine grüne Wiege sanfter Matten, mit den braunen Tupfen der Häuser und Hütten bemalt, mit dem bunten Muster ungezählter Blüten bestickt und aufgehängt zwischen den hohen

schützenden Bergen. Der Lärm der Tiefe bleibt zurück, und obwohl uns die Kraftpost hineinträgt, so genügen doch einige Schritte talein, um alle Technik zu vergessen. Die Urnatur ist Trumpf und feiert das große Fest der Bergstille droben auf Zalm unter den Paniklerränden oder hinten im weltfernen Winkel von Schattenlagant. Herdenglocken und Wasserfallrauschen verschönen die Stille. Wir steigen empor zum Lünnersee, der letzten großen Ueberraschung am Wege: Ein großer See, der größte dieser Art in den Hochalpen, fast 2000 m über dem Meere. Auch er böte Stoff genug, so wie auch die sagenumwobene Steinwüste der Todten Alp ganze Seiten seltsamer Geschichten der Alpenwelt heraufrufen könnte. In der Douglas-Hütte lebt der Name eines Mannes fort, der ein englischer Gentleman im besten Sinne war, ein glühender Verehrer unserer Berge und ein Zeugnis dafür, was die Berge Edles im Menschen zu wecken vermögen. Aber Grete Gulbransson hat ihm in ihrem herzwarmen Buche „Geliebte Schatten“, das jeder Freund der Walgau-Landschaft lesen sollte, ein Denkmal gesetzt, so schön, daß wir ruhig vollends emporsteigen können zur Spitze der Schefaplana, um über den Ferner und über den Adlerhorst der Straßburger Hütte hinweg den Blick noch einmal zurück und hinauszuwenden ins oberdeutsche Land.

Als schmaler Silberstreif glänzt das schwäbische Meer herauf. Mit freiem Auge können wir seine jenseitigen Gestade erkennen, wo unsere Sammlung „Am Wege“ begann. Der Kreis ist geschlossen. Aber ihn auszufüllen braucht es noch viel, denn es liegt fast allzuviel am Wege. — Muß es immer eine Nordwand sein?



Die Schefaplana vom Brandner Ferner. Hoch liegt der Frühlingsfirn auf dem kleinen Gletscher, der hier ein harmloses Wesen zeigt. Lichtbild: Heinrich Sprenger, Bludenz

Die Bergwelt der Schesaplana in der Umgebung der Straßburger und Zälim Hütte.

Ihre geologische Geschichte von Otto Ampferer beschrieben, mit 16 Zeichnungen.

Einleitung.

Anlässlich des goldenen Jubiläums der Sektion Mannheim des D.V. soll auch wieder der neuesten Erforschung der Geologie ihres herrlichen Gebietes gedacht werden.

W. v. Seidlitz hat 1910 in der Festschrift zum silbernen Jubiläum der Sektion Straßburg in einem schönen Aufsatz über dieses Gebirge berichtet. Diesem Aufsatz waren 9 photographische Tafeln, 7 Profile und das prächtige geologisch gefärbte Panorama des Schesaplana-Gipfels beigegeben. W. v. Seidlitz, selbst ein hervorragender Erforscher des Rätikon-Gebirges, hat den damaligen Stand der geologischen Erfahrungen klar zusammengefasst und erläutert.

Insbondere war es seine Aufgabe, die neuen Auffassungen vom Deckenbau der Alpen auf das Schesaplana-Gebiet zu übertragen und zu zeigen, welcher gewaltige Ausmaß an Ueberschiebungen und Faltungen nötig war, um die hier vorliegenden Bewegungsformen herauszubilden.

Inzwischen hat die geologische Forschung rastlos weitergeschaffen und manche neue Einsicht aus dem Dunkel des Unbekannten erhoben.

Alle Erforscher der Schesaplana aber haben die Gastfreundschaft und den Schutz der Straßburger Hütte genossen und halten dies in voller Dankbarkeit fest. Ohne diese hoch und wunderbar freigelegene Hütte wäre die Arbeit der Geologen um vieles mühsamer, unergiebig und weniger schön gewesen. Nur so konnte man gerade die Morgen- und Abendstunden zur Einsicht verwenden, wo sich die Berge mit neuen, seltsamen Lichtern und Verkündungen an die frische Seele wenden oder in der stillen Ermattung des Abends die kleinen Einzelheiten zu großen Raumgestalten zusammenfließen.

Auflösung in alle Feinheiten und Schließung zu großen Verbänden offenbaren uns manchmal mehr als das hellste Licht des Mittags vermag.

Die Schesaplana ist ein von der Natur ausgezeichnete Berg. Mit einer Höhe von 2967 m überragt sie das Rheintal bei Station Landquart um 2441 m, das Illtal bei Station Bludenz um 2406 m. Das sind für Horizontalabstände von 14—15,5 km außerordentlich hohe Werte.

Mit dieser machtvollen Aufschwung rückt der Gipfel schon in den Bereich der hohen Lichten und der weiten Länderschau. Dazu schiebt hier der gewaltige Durchbruch des Rheins mit beiden Armen die Bergwelt auseinander und die grünen niedrigen Höhen des Prätigaus knien wie Andächtige vor ihrem Hochaltare. Oben aber liegen in Felsenbechern das graue Eis des Brandner Ferners und das Blauwasser des Lünser Sees als himmlische Geschenke für die Wanderer bereit.

Durch ausgezeichnete Weganlagen ist der Gipfel heute von allen Seiten gut zu erreichen und der Besuch steigt von Jahr zu Jahr. Von den vielen Besteigern wird auch mancher tiefer in die Entstehungsgeschichte dieser Bergwelt eindringen wollen. Für diese sollen die folgenden Ausführungen und Zeichnungen eine Anregung und Einführung bieten.

Baugesteine.

Was heute im Umkreis der Schesaplana als schroffes Felswerk aufragt, war vor langer Zeit Schlamm — Sand — Gerölle am Boden uralter Meere.

Nur in verschwindend kleinen Mengen sind auch ehemals feuerflüssige Massen wie Diabasporphyrite — Serpentine — Granite in den Aufbau hineingeknetet worden.

In der Sprache der Geologen haben wir hier eine Aufeinanderfolge von Meeresablagerungen aus der Trias-Jura-Kreide-Zeit vor uns, die zusammen eine vertikale Mächtigkeit von 4—5 km befaßen.

Fig. 1 führt diese ganze Schichtfolge vor, die in Wirklichkeit jedoch an keiner Stelle unseres Gebirges so vollständig erhalten ist. Meistens sind größere oder kleinere Teile dieser Reihe durch Gebirgsbewegungen oder Abtragung entfernt worden.

Wenn man den Umfang der hier versteinerten Erdgeschichte genauer begreifen will, so muß man an die Bildung dieser riesigen Schichtmassen denken und schrittweise diese Vorgänge im Geiste wieder lebendig machen.

Das Meer der Trias-Jura-Zeit hatte weltweite Erstreckungen, ohne aber im Bereiche der nördlichen Kalkalpen eine richtige Tieffee zu bilden. In diese Meere wurde von den Ufern her durch Flüsse und Bäche der ziemlich feingemahlene Schutt der damaligen Festländer eingeschwemmt.

Grobe Aufschüttungen sind hier aus diesen Zeiten nicht erhalten. Wo die Ufer dieser Trias-Jura-Meere genauer lagen, steht nicht fest. Was wir in den Nordalpen von Wien

bis zum Rhein zu sehen bekommen, stellt keine Uferbildungen vor. Solche treten uns erst in der Kreide und im Tertiär in ihrer wechselvollen Buntheit entgegen.

Die Trias-Jura-Ablagerungen zeichnen sich alle durch ein weites Hinstreichen aus, wie ein solches erst in einer ziemlichen Entfernung von den Unregelmäßigkeiten der Ufer und der einzelnen Zuflüsse möglich ist.

Dabei spielen in erster Linie kalkige Niederschläge, in zweiter tonig-mergelige und erst in dritter kieselige Niederschläge die wichtigste Rolle. Daneben treten bituminöse Substanzen, Gips, Salze und Erze mitbauend auf.

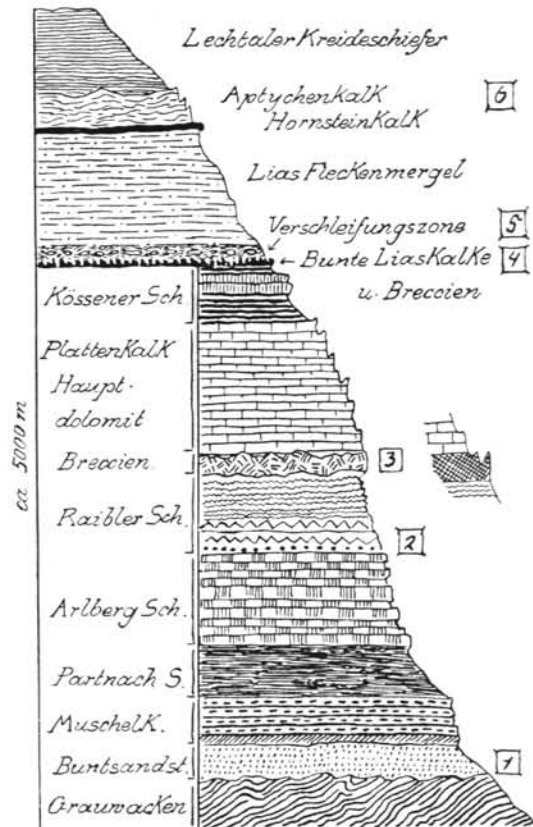


Fig. 1

Eingestreut sind auch zahlreiche Reste von Pflanzen und Tieren. Die Erforschung dieser Reste hat ja erst den Geologen die Möglichkeit eröffnet, das relative Alter der Schichten zu bestimmen und, weiter schreitend, auch entfernte Schichten miteinander in einen Altersvergleich zu bringen.

Die Einführung des Schuttmaterials in die Meeresräume wird von der Schwere wunderbar geregelt. Nach dem Gewicht, der Größe, der Gestalt und der Blätte werden die Teilchen reinlich getrennt. Der feinste Schlamm aber bleibt lange Zeit schwebend, bis er endlich in stetigem Sinken den Meeresboden erreicht. Als ein weiches, flockiges Gebilde überzieht er hier weithin die Böden, nur von Meeresströmungen in seiner Ruhe gestört. Es ist ein weiter Weg, bis aus solchem weichen Schlamm ein festes Gestein geworden ist. Die Bindung von Schlamm und Sand geht unter Wasserbedeckung nur langsam vor sich, während diese Ablagerungen an der Luft und Sonne rasch erhärten, dabei aber einschrumpfen und tafelig zerreißen.

Wenn die Schlammfüllungen sich auf schräger Unterlage befinden oder keilförmige Lager bilden, können sie z. B. durch Erdbeben leicht ins Gleiten gebracht werden. Bei diesem Gleiten entstehen dann wirbelige Bewegungen, die sich oft heute noch als eingewickelte Faltenknäuel erkennen lassen.

Wir gehen nun zu einer Charakterisierung der wichtigsten Schichten des Schesaplana-Gebietes über, wobei wir uns der Angaben von Fig. 1 bedienen.

Die altkristallinen Schiefer und Gneise der Silvretta reichen von O nur bis ins Kellstal herein. Nur wenig weiter lassen sich noch Gesteine der Grauwackenzone verfolgen.

So bildet der Buntsandstein hier das älteste einheimische Schichtglied. Derselbe ist als Gewölbekern nur beiderseits von Brand gut erschlossen.

Konglomerate — Quarzite — Sandsteine — Tonschiefer, vorherrschend rot gefärbt, setzen dieses Schichtglied der untersten Trias zusammen. Im Schlibbild erkennt man reichlichst Quarzkörner, eckig und abgerundet, daneben vereinzelt Stückchen von Epidot, Glimmer, Turmalin, Zirkon und Erz.

Die Bindung der Körner erfolgt durch Feingewebe von Quarz, Serizit, Chlorit und Eisenoxyd, wodurch auch jeweils die Gesteinsfärbung beeinflusst wird. Die dichten und reinen, dunkelroten bis violetten Tonschiefer sind stark eisenhäufig und oft griffelig im Zerfall.

Am besten kann man den Buntsandstein am Aufstieg von Brand zur Skihütte Palüd studieren.

Von der Grauwackenzone in seinem Liegenden ist der Buntsandstein durch eine bedeutende Schichtlücke und tiefgreifende Abtragungen getrennt.

Ueber dem in prächtig warme Farbtöne gekleideten Buntsandstein setzen dann in bescheidener Mächtigkeit erst sandige, stark kalkige Rauhwacken, weiter dolomitische Bänke und endlich die Reihe der knolligen, kieselreichen Reiflingerkalke (Muschelkalk) ein. Der Kieselreichtum ist in Form von Knollen, Knauern und schwammartigen Gebilden eingeschaltet. Die knolligen, festen, grauen Kalkplatten sind durch feine, grüne, schwarze, rote Mergelbeschläge gut voneinander getrennt. Einzelne Lagen bestehen fast ganz aus Haufwerk von Stielgliedern von Seelilien. Weiter trifft man Lagen mit *Retzia trigonella* und schlechte Ammoniten-Abdrücke.

Oben zu wird der Muschelkalk von den Parinach-Schiefern eingedeckt, die durch eine mächtige Anhäufung von tiefschwarzen Tonschiefern ausgezeichnet sind. In diese

gerne griffelig zerfallenden Schiefer sind mehrfach dicke, helle Kalkbänke sowie schmalere Lagen von braungelb anwitternden Mergelknollen eingeschaltet. Von Versteinerungen ist nur *Bactryllium Schmidii* in einzelnen tieferen Lagen ziemlich häufig.

In den höher folgenden Arlberg-Schichten nimmt der Kalkgehalt wieder bedeutend zu. In den unteren Teilen sind zwischen den hellgrauen, dickbankigen Kalken noch breite, schwarze Tonschiefer eingebaut, die gegen oben hin ausklingen, sodaß die Kalke vorherrschend werden. Der Kieselgehalt tritt zurück, dafür stellen sich gegen oben dolomitische und rauhwackige Lagen ein. Muschelquerschnitte und andere Schalen sind ziemlich häufig, aber schwer gewinnbar.

Ueber den Arlberg-Schichten treten die Raibler-Schichten ins Glied, welche an sich die interessanteste Schichtgruppe bilden, aber im Schesaplana-Gebiete selbst wenig bedeuten. Sie beginnen mit den kohleführenden Lunzer-Sandsteinen, dann springen Kalke mit reicher Fossilführung ein, darüber eine Zone von Rauhwacken, die vielfach zu den kühnsten Turmgestalten ausgewittert sind. Ueber den Rauhwacken beginnt dann das Reich der Gipslager. Weiße, gelbe, graue, rötliche, feingeschichtete, wie Blätterteig zarte Lagen sind z. B. im Kellstal zu ungeheurer Mächtigkeit angeschoppt. Stellenweise finden sich leuchtende Bänder von Alabasterfels.

In der Umgebung des Lüner Sees treffen wir dann höher als die Gipslager auf eine Zone mosaikartiger Breccien, mit denen hier das gewaltige Bauwerk des Hauptdolomits beginnt.

Die deutlich geschichtete Dolomitmasse besteht hier aus klaren Breccien, wobei kleinere und größere Brocken von feinstreifigem, heller und dunkler grauem Dolomit in sperriger Lagerung mit Dolomitement fest und dicht verbunden sind. Offenbar liegt eine sedimentäre Breccie vor, da keinerlei Pressung der Brocken zu bemerken ist. Die gewaltige, wohl an 1000 m mächtige Folge von oft bituminösen, wechselnd heller und dunkler grauen Dolomitplatten mit zahlreichen Breccienlagen bildet das Grundgerüst der Schesaplana. Nach oben geht der fossilfreie Dolomit in den dunkleren und noch schöner gebankten Plattenkalk über, der dann auch die Sedimentverbindung mit den Kössener Schichten vorstellt.

Der Uebergang ist allmählich und wird durch Zunahme der tonigen Sedimente eingeleitet. In diesen weichen und milden Mergeln sind einzelne Kalklagen eingeschaltet, deren Rhythmus am Gipfelbau der Schesaplana großartig zu schauen ist. Die Mergel enthalten unglaublich reichlich Schalentrümmern. Es gibt wohl kaum einen Gipfel der Nordalpen, der reicher an Versteinerungen als die Schesaplana wäre. Der Direktor und Gründer des Naturmuseums in Dornbirn, Siegfried Fussenegger, konnte hier gegen 200 verschiedene Arten gewinnen. Mit einer klaren, mächtigen Korallenkalkwand schließt die Kössenerzone ab. Die bunten roten, gelben, grauen Liaskalke sind auf diese Wand gelötet und vielfach als Breccien entwickelt, die Landbildung und Abtragung verraten. Ueber diesem bunten Bande erhebt sich dann die mächtige Stufe der Liassfleckenmergel, in denen zahlreiche, oft ziemlich große eingedrückte Gehäuse von Ammoniten aufbewahrt liegen. Die bald mergeligen, bald mehr kalkigen, gelblichgrauen und oft dunkelfleckigen Schichten bilden eine einförmige, in steilen Treppen verwitternde Schichtfolge. Oben tragen dieselben eine harte Dachplatte von auffallend düster roten, grünen, seltener schwarzen Hornsteinkalken. In diesen lassen sich vielfach Radiolarien und Alptychen erkennen.

Trotz ihrer Härte und Splittigkeit vermochten die Hornsteinkalke auch den schärfsten Schichtbiegungen zu folgen.

Auf den Hornsteinkalken breiten sich dann die hellgrauen, manchmal grünlich- oder rötlichgrauen, dünnschichtigen Aptychenkalke aus. Sie sind vielfach besonders scharf ausgewalzt und flaserig gestreckt. Durch Hornsteinbänder gehärtet, bilden sie zähe, schroffe Wände und glatte Plattenschüffe.

Mit den Aptychenkalken schließt hier die Schichtreihe des Jura, denn die höherfolgenden Kreideschiefer gehören bereits in die mittlere und obere Kreide.

Die Grenze war hier wieder durch Landbildung und Abtragung bezeichnet.

In die Aptychenkalke ist ein flaches Relief eingeschnitten, das von den weichen, feinschichtigen und oft feinsandigen Kreideschiefern überschritten wurde. Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Kreideschiefer liegt in den Lechtaler Alpen, wo auch an vielen Stellen das Leitfossil *Orbitulina concava* festgestellt wurde. Die weichen Schiefer zerfallen leicht und liefern fruchtbare Erde.

In der Beschreibung von W. v. Seidlitz sind diese Schichten als „Globigerinen Schiefer“ bezeichnet.

Damit sind die marinen Baustufen des Schesaplana-Gebietes erschöpft. An der Süd- und Südostseite treten noch die wunderbar blanken Lithonkalke der Sulzfluhdecke in ihren Bereich herein. Diese schönsten Kalke des Rätikons, welche leuchtend helle Wände bilden, werden von weichen, roten — gelben — grauen Mergeln der oberen Kreide (*couches rouges*) bedeckt.

Die tertiären Sedimente der Bündnerschiefer reichen nicht mehr in unser Gebiet herein. Was weiter noch an Ablagerungen hier vorhanden ist, stammt entweder aus dem Eiszeitalter oder aus noch jüngerer Zeit.

Die auffallendsten Bildungen aus dem Eiszeitalter sind einerseits das Bürser Konglomerat, andererseits die schön geschwungenen Moränenkränze.

Das Bürser Konglomerat, eine vielfach sehr grobe Aufschüttung von Lokalschutt und erratischem Schutt aus der Silvretta, stellt eine gigantische Talverschüttung aus der letzten Interglazialzeit vor. In der vorderen Gamperdonaschlucht sind heute noch die hohläugigen Konglomeratbänke in einer Mächtigkeit von ca. 500 m erhalten.

In der Bürserklamm wird dieses Konglomerat von typischer Grundmoräne der Rißeiszeit unterlagert und von Grundmoränen der Würmeiszeit überlagert.

Wesentlich jünger sind die schönen Moränenkränze, denen wir hoch oben in den Karen und herabsteigend in den Talschlüssen begegnen. Sie gehören der sogenannten „Schlußvereisung“ an, die nach dem Abschmelzen der letzten Großvergletscherung noch einmal in den Alpen Tausende von Lokalgletschern ins Leben rief. Die unablässige Zerstörung der Berge verkündeten endlich klar genug die endlosen nackten Schutthalde und wild ausgebreiteten Tazen der Bergstürze.

Baubewegungen.

Die Bewegungen, welche in der Vergangenheit die im Schesaplana-Raume befindlichen Schichten ergriffen haben, lassen sich nicht auf einen einheitlichen, einmaligen Vorgang zurückführen. Wir haben es vielmehr mit einer ganzen Reihe von Bewegungen zu tun, unter denen aber einige von ganz besonderer Kraft und Wirkung gewesen sind.

Wenn wir die Schichttafel von Fig. 1 genauer betrachten, so sehen wir in derselben an 6 Stellen Unterbrechungen des normalen Aufbaues der Schichten eingetragen, die mit Hebungen und Senkungen verbunden waren.

Die weitaus bedeutendste Störung verkündet die Grenze zwischen Grauwacken und Buntsandstein (1).

Kleinere Verschiebungen in der Höhenlage verraten sich an der unteren (2) und der oberen (3) Grenze der Raibler Schichten. Ebenso zeigen die Breccien der Liaskalke (4) Landbildung und Erosion an. Die Verschleifungszone (5) zwischen den Liaskalken und Fleckenmergeln ist viel jünger und gehört schon zum Gefolge der tertiären Großbewegungen. Dagegen ist die Grenze zwischen Aptychenkalken und Kreideschiefern (6) wieder mit Landbildung und ausgedehnter Abtragung verknüpft.

Vertikalbewegungen waren wohl bei allen diesen Vorgängen beteiligt, bei (1) und (5) jedoch auch Horizontalverschiebungen. Die großen, gebirgbauenden Bewegungen traten jedoch erst viel später ein und sind hier nicht mehr in Sedimenten abgebildet. Bei diesen schiebenden, gleitenden und faltenden Bewegungen wurde die ganze Schichtfolge in 3 mechanisch teilweise selbständige Stockwerke zerlegt.

Die Trennungsfugen haben sich zwischen Grauwacken und Buntsandstein, entlang der Gipfe der Raibler Schichten und am klarsten entlang der weichen Rössener Schichten ausgebildet. Besonders stark springt der Bauplan innerhalb der sehr gleitfähigen Rössener Schiefer um, wie die folgenden Bergbilder zeigen. Von den Großbewegungen werden dem Bergsteiger im Gebiete und in der Aussicht der Schesaplana 3 Schöpfungen bildhaft deutlich.

Das sind zuerst die Zerspaltungen der Alpenmasse in einzelne weithin streichende Decken und deren Wanderung von S gegen N. Da wurden die Bündnerschiefer von der Falknisdecke, diese von der Sulzfluhdecke, diese von den Silvrettabecken und der Lechtaldecke überschritten. Später trat dann eine scharfe Abbiegung des ganzen Ostalpenrandes aus der O—W in die NO—SW Richtung ein.

Endlich entstanden nach einer langen Zeit der Ruhe und Abtragung neuerliche lebhafte Verschiebungen, diesmal von O gegen W, welche vor allem in der Form von flachen Reliefüberschiebungen vollzogen wurden.

Einige Formen der hervorragendsten Berggestalten.

Es ist klar, daß mit der Auseinanderladung mächtiger Meeresedimente und auch mit ihrer Zusammenfaltung noch lange kein Gebirge in dem Sinne geschaffen ist, wie es heute als der herrliche Bogen der Alpen vor uns liegt.

Dazu war es nötig, daß aus den riesenhaften, plumpen Aufwölbungen und Mulden durch unendliche Kleinsägearbeit und eine fortlaufende Schuttabfuhr jenes Heer von scharfkantigen Berggestalten und klaren Wasserwegen zustande kam, das wir heute bewundern. Auch hier ist die Auflösung der gewaltigen Arbeitsreihen nur in der ersten Annäherung an die Wahrheit gelungen und die Fülle der ungelösten Aufgaben unabsehbar. Die Schwierigkeiten der Deutung der Bergformen entspringen aus dem Umstande, daß einerseits immer wieder neue Hebungen und Senkungen eintraten, welche die Energie der Abtragung bald verstärkten, bald schwächten, andererseits durch das Hereinspielen einer mehrmals wiederholten Vergletscherung ganz andere Formen der Landabtragung erzwungen wurden.

Es sollen nun an der Hand einiger Zeichnungen eine Reihe von auffallenden Berggestalten aus dem Reich der Schesaplana näher beleuchtet werden.

Dabei ist voraus zu sagen, daß alle diese Zeichnungen im Angesichte der Natur entstanden sind und Versuche darstellen, mit einem Mindestmaß an Strichen jeweils das geologisch-tektonisch-morphologisch Wichtigste hervorzuheben. Daher ist alles für diese Zwecke unwesentliche Detail weggelassen und so eine Vereinfachung für das Verständnis herbeigeführt, die nur auf dem Wege eines vieljährigen und geduldigen Schauens zu erreichen war.

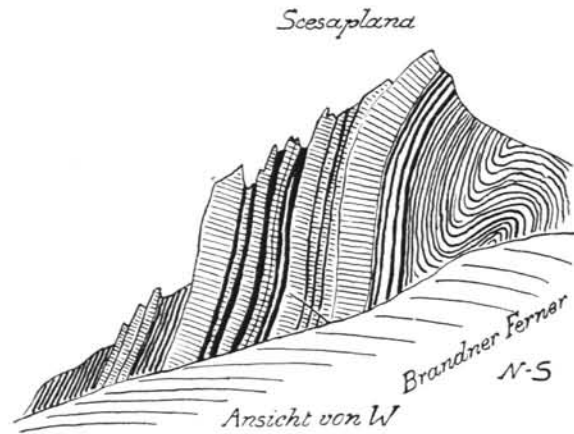


Fig. 2

Schesaplana — 2967 m.

Mit Aufbau und Form dieses höchsten Gipfels unseres Gebietes beschäftigen sich die Zeichnungen Fig. 2—3—4.

Fig. 2 bringt eine Ansicht des Gipfelkörpers, wie man sie auf dem Wege von der Straßburger

Hütte über den Brandner Ferner gewinnt. Der Gipfel wird ganz von Köffener Schichten aufgebaut, die eine Faltung wie mächtige Stahlfedern zur Schau tragen. Prachtvoll ist der Rhythmus zwischen den dicken und dünneren Kalkbänken und den weichen, dunkeln Mergeln ausgedrückt. Man spürt die Riesengewalt der Erde, welche diese Schichten spielend aus dem Meere gehoben und gebogen hat.

Der Gipfel ist scharf 3 kantig zugespitzt. Er muß früher bedeutend höher gewesen sein, denn seine Abtragung schreitet viel rascher fort als jene des Beckens des Brandner Ferners.

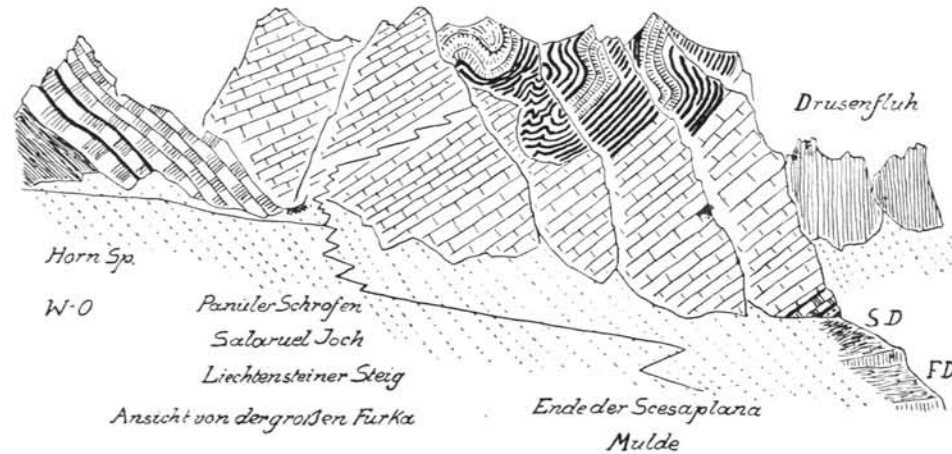


Fig. 3

Fig. 3 gibt eine Ansicht der Südwände der Schesaplana von W her wieder. Man sieht den gewaltigen Sockel aus Hauptdolomit und darüber die frei in die Luft ausstreichende jüngere Muldenfüllung. Diese Muldenfüllung von Köffener Schichten — bunten Plaskalken — Fleckenmergeln ist gegen ihr Sockelgehäuse verschoben. Unter dem Dolomitsockel kommen noch verdrückte Reste von Raibler Schichten — Arlberg-

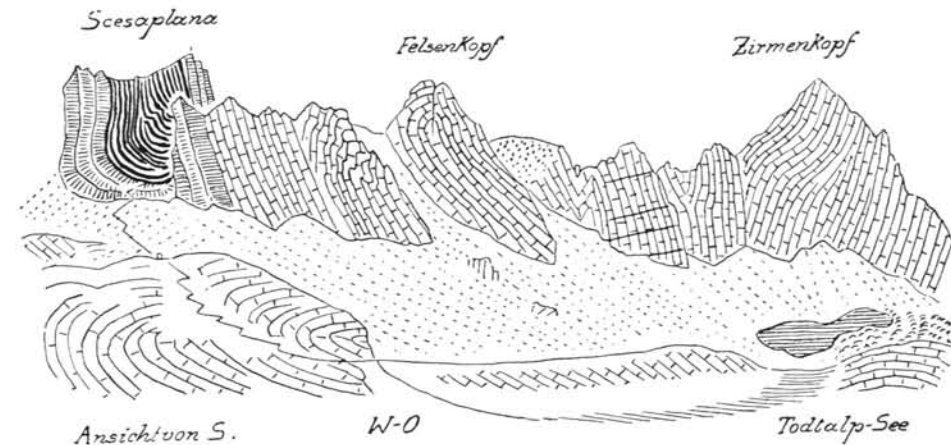


Fig. 4

kalk — Muschelkalk zum Vorschein. Darunter lassen sich noch Anteile der Sulzfluhdecke — SD — und der Falknisdecke — FD — erkennen. Erst unter diesen Quetschformen kommt dann die Riesenmasse der Bündnerschiefer zum Ausstrich. Es ist interessant zu beachten, wie die tiefere Trias westlich vom Salaruel-Joche, wo sie vom Druck der großen Dolomitmasse frei ist, gleich wieder zur normalen Mächtigkeit anschwillt.

Fig. 4 fügt eine Ansicht der Schesaplana von S bei, in welcher der schroffe Ostgrat bis zum Zirmenkopf abgebildet erscheint. In die hohe Mulde der Schesaplana mit ihren dunkelhäutigen Köffener Schiefen und den hellen Kalkmauern schließt sich hier ein langer Zug aus Hauptdolomit. Die Mächtigkeit dieses Gesteins ist durch mehrfache Falten stark vergrößert. Diese Zusammenfaltung kann hier nur durch einen Schub von O gegen W entstanden sein.

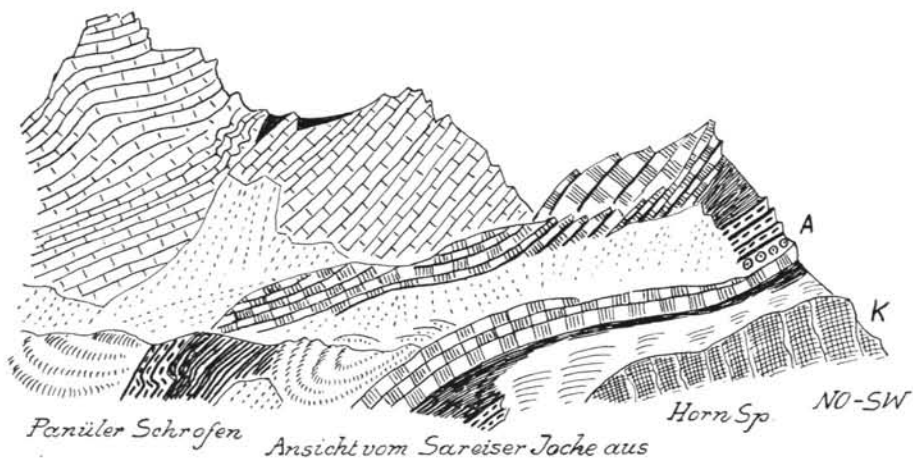
An der Südseite der Schesaplana erkennt man eine tiefliegende, ebenfalls gegen W schauende Faltenstirne und eine breite, vom Eise ausgeschliffene Felsmulde, die heute langsam verschüttet wird. Ganz rechts draußen liegt der von Moränenwällen aufgestaute, seichte Todalp-See.

Panüler Schrofen — 2861 m.

Dieser Gipfel kehrt seine Mildheit dem Brandner Ferner und seine Wildheit dem Gamperdona-Tale zu.

Fig. 5 bietet eine Ansicht von W her, welche die stolze Aufrichtung der riesigen Dolomitmauer zeigt, in deren Krone noch schwarze Keile von Köffener Schiefen eingeschuppt liegen.

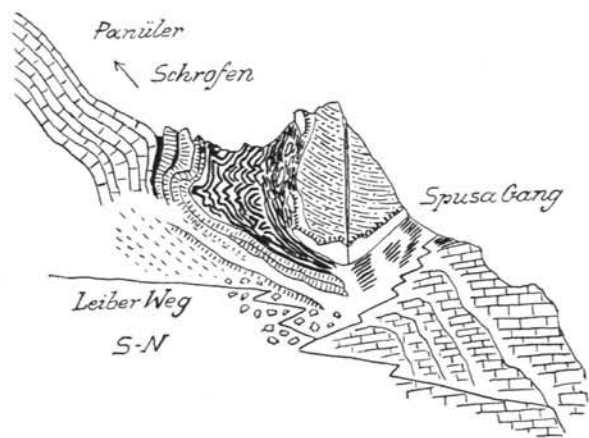
Unter diesem Riesengemäuer taucht dann der kühne Gipfel der Horn-Spize empor, ganz aus tieferer Trias errichtet. Zweimal sehen wir hier Arlbergkalk — Partnach-Schiefer — Muschelkalk von O gegen W übereinander geschoben, nur von einer schmalen Quetschzone — A — getrennt. Das ganze Bauwerk ist dann endlich auf die mächtigen Kreideschichten der Falknis-



Sig. 5

decke — K — aufgeschoben. Wunderbar fein sind hier auch die Moränenwälle gegliedert, welche aus den großen Karräumen hervorschauen.

Fig. 6 zeigt die Einfaltung der Jalimulde an der Nordseite des Panüler Schrofens. Hier ist vor allem die schroffe Einseitigkeit der Mulde durch die Verschiebung der beweglichen Köffener Schichten prachtvoll lebendig ausgedrückt. Sehr deutlich ist auch



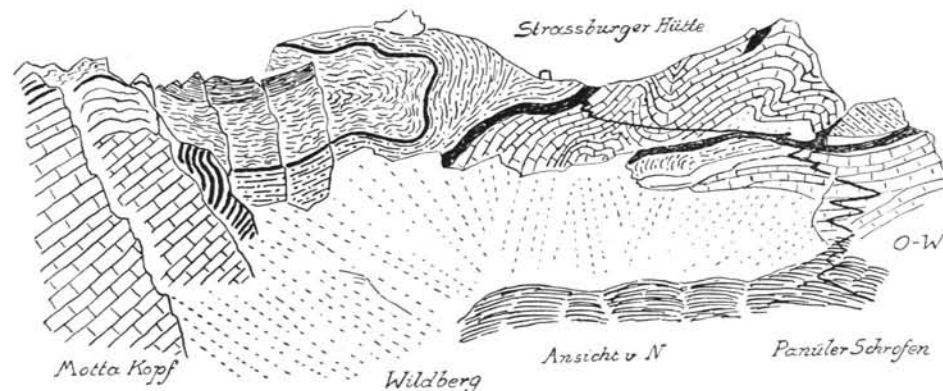
Sig. 6

nur um eine Verschiebung in der Richtung O — W handeln, weil die beiden Muldenflügel in ihrer Höhenlage zusammenpassend verblieben sind.

Wildberg — 2790 m.

Dieser Berg ist von der Strassburger Hütte aus bequem zu besteigen und bietet besonders für die Umrandung des Brandner Ferners die beste Uebersicht.

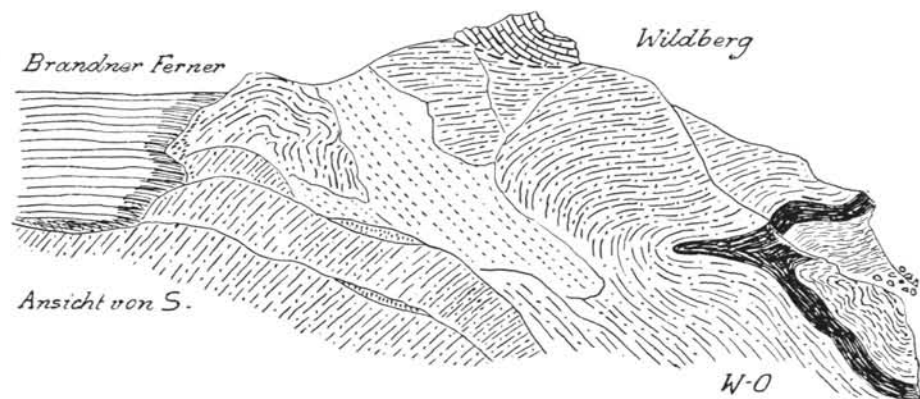
Fig. 7 gibt die geologischen Umriffe des Wildbergs, wie sie dem Wanderer auf dem Wege zur Jalim-Hütte, also von N her, entgegentreten. Auf der mächtigen Mulde von Juraschichten ruht hier der Hauptdolomittkloz des Wildberg-Gipfels. Wie man



Sig. 7

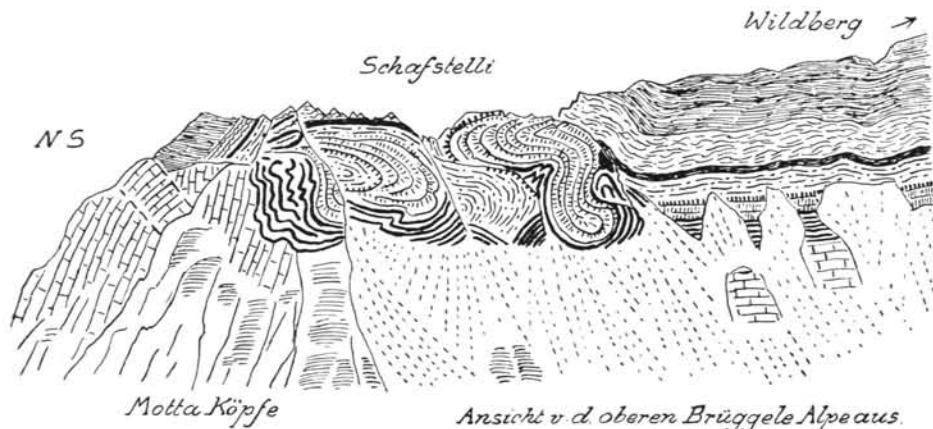
klar erkennt, muß diese Juramulde schon tief abgetragen gewesen sein, als der Aufschub dieser viel älteren Gesteinsmasse erfolgte. Die starke Faltung in der Richtung von O — W kommt in dieser Ansicht auch noch im Körper des Panüler Schrofens klar zum Vorschein.

Fig. 8 bringt ein Bild des Wildbergs von S, also von der Gegenseite. Hier lagert der Brandner Ferner, der heute tief abgeschmolzen ist. Ueber ihm sieht man ein viel



Sig. 8

höheres altes, heute schon ganz verschüttetes Gletscherbett und darüber den Gipfel des Wildbergs. Von dieser Seite ist bei guter Beleuchtung auch die Schichtung des Gipfelsfelsens zu erkennen, die eine steil gegen W aufgerichtete Mulde zeigt. Diese



Ansicht v. d. oberen Brüggele Alpe aus.
Fig. 9

Mulde ist unten an einer flacher gebogenen Schubfläche abgeschert und liegt wie ein von O gegen W vorgeschobener Hobel auf den Fleckenmergeln. Sinngemäß erscheint auch der Kern der Joramulde mit dem roten Hornsteinband scharf von O gegen W hin ausgezogen.

Ramm des Mottakopfs — 2179 m.

In diesem Ramm, der sich vom Wildberg nordwärts als ein Scheidekamm zwischen Zalm- und Brandner Tal hinauschiebt, kommt die Faltenbildung zum lebendigsten Ausdruck.

Fig. 9 legt eine Ansicht dieser machtvollen, in schönstem Schwunge erstarrten Kollfalten vor. Auch hier leiten die plastischen Rössener Schiefer die tektonische Beschwingung ein, die sich in dem Dolomitsockel darunter kaum vermuten läßt.

Die einzelnen Kollfalten sind für sich ziemlich selbständig ausgebildet und an schrägen Schubbahnen von S gegen N aufeinandergeschoben. Offenbar bildete der Dolomitwall des Mottakopfs ein Hindernis im Vormarsch, das die Kollfalten zu überklettern versuchten.

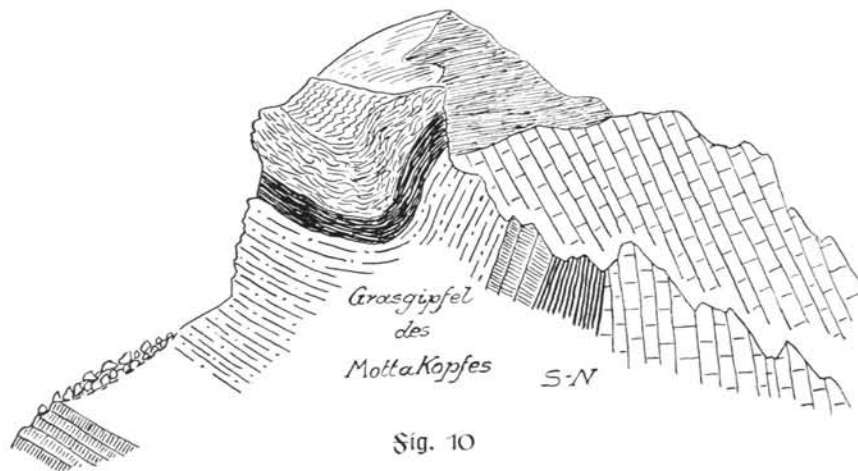


Fig. 10

Fig. 10 stellt den Grasgipfel des Mottakopfes in geologischer Ansicht dar. Dieser eigenartige Berg hat einen mächtigen Sockel aus steil aufrichtetem Hauptdolomit, welcher besonders von Brand her auffällt. Auf diesem hohen Sockel ruht teilweise mit glatter Ueberschiebung eine Kappe von horizontalen, schön tafeligen Kreideschiefern. Die darunter eingeschaltete Mulde ist durch eine geschlossene Schichtfolge mit dem Hauptdolomit verbunden. In scharfem Gegensatz zu diesem Grasgipfel ist der südlichere Felsgipfel von ausgewalzten Aptychenkalken gebildet.

Kirchli Spitzen — 2557 m.

Dieser schöne und stolz gezackte, blanke Felsgrat gehört einem anderen Gesteinskreise an. Er ragt südlich vom Lünner See empor und spiegelt sich in dessen blauen Fluten gerade unter der Douglas Hütte am schönsten.

Fig. 11 entwirft ein schematisches Bild von den Kirchli Spitzen, deren Wildheit zwischen die milden Eintiefungen des Cavell- und Vera-Joches eingespannt liegt.

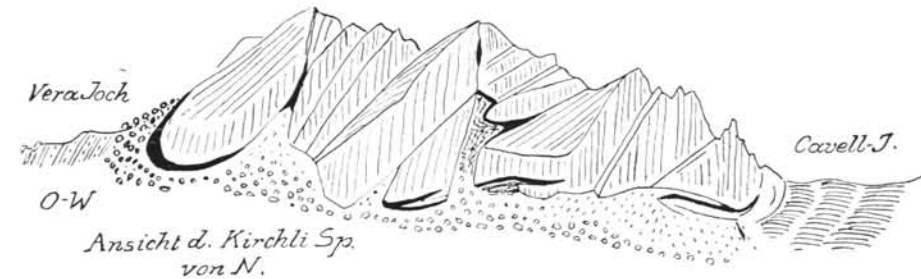


Fig. 11

Nach N und S stürzt der Ramm mit glatten Platten und Wänden ab, die von schrägen und vertikalen Klüften zerschnitten sind. An den meisten Klüften stoßen die lichtgrauen Tithonkalken hart aufeinander. Daneben sind den Tithonkalken die jüngeren roten — gelben — grauen Mergel der Oberkreide (Couches rouges) eingefaltet. Die schmalen, bunten Einfaltungen spizen zumeist gegen W hin aus. An der großen vertikalen Mittelklüft schneiden einige Kreidefalten unvermittelt ab. Wahrscheinlich liegt auch hier ein Doppelbau vor, zuerst Ueberschiebung von S gegen N und dann Verschiebung von O gegen W. Die vertikale Mittelklüft ist ein noch jüngerer Vorgang.

Lünner See mit Zirmenkopf — 2699 m.

Der Lünner See ist ein feldsam schöner und tiefer Hochalpensee, der jedem Beschauer glückliche Stunden bereitet.

Besonders überraschend ist sein Anblick für den Wanderer, der von Brand herauf den Bösen Tritt überwunden hat und von den wilden Schutthalden gequält, plötzlich vor seiner tiefen und erlösenden Schönheit steht.

Fig. 12 ist eine Abbildung des Sees und des hoch darüber aufragenden Zirmenkopfs von O her.

In dieser Ansicht drängt sich die merkwürdige Schmalheit der Seeschwelle in unser Bewußtsein unheimlich tief hinein. Sie hat ja auch die künstliche Anbohrung des Sees

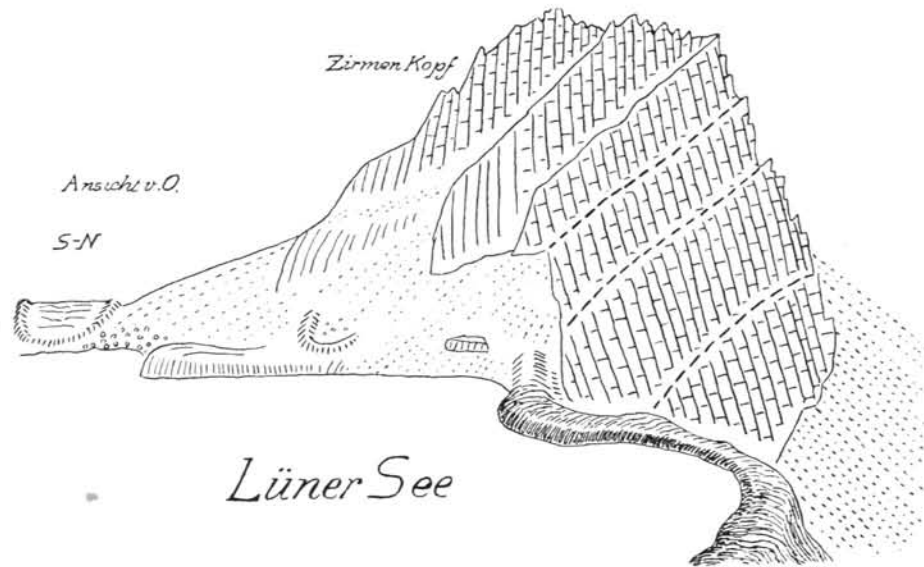


Fig. 12

und seine tiefe Absenkung ermöglicht. Die Tiefe des Sees ist wohl durch das Hereinstreichen der mächtigen Gipszone der Lünerkrinne mitbedingt, wenn auch der Seeraum in seiner heutigen Form wohl eine eiszeitliche Ausschleifung bedeutet.

Fig. 12 zeigt weiter, wie der steil aufgerichtete Hauptdolomit von parallelen schrägen Schubflächen zerschnitten liegt. Außerdem nehmen wir ganz jugendliche Moränenbögen wahr, deren Gletscher sich bis zum See herabdrängten.

Lüner See mit Lünerkrinne — Schafgafall — Salonienkopf.

Fig. 13 eröffnet den Blick auf die Gegenseite, welche hier geologisch weit mannigfaltiger ausgestattet ist. Wir sehen, wie die Seeschwelle von schrägen Schubflächen zerschnitten und vom Gletschereise prachtvoll abgeschliffen ist.

Dieselben Schubflächen kommen dann am Schafgafall und an der Lünerkrinne noch deutlicher zur Auswirkung.

An der Lünerkrinne überschiebt die tiefere Trias des Salonienkopfes das gewaltige Gipslager der Raibler Schichten.

Am Schafgafall erscheint auf dem Gewölberücken von überkipptem Hauptdolomit eine starke Schuppe von Dolomithbreccie aufgeschoben.

Weiter tritt hier noch eine Aufschiebung von unterster Trias = schöne rote Buntsandsteine — gelbe Rauhwacken und schwarze Kalke = Tr auf. Diese Gesteine liegen als Haufwerke in den Gipsdolinolen und auf dem Hauptdolomit des Schafgafalls bis zum Gipfel hinauf. Es handelt sich hier um ein prachtvolles Beispiel einer sehr jugendlichen „Reliefüberschiebung“.

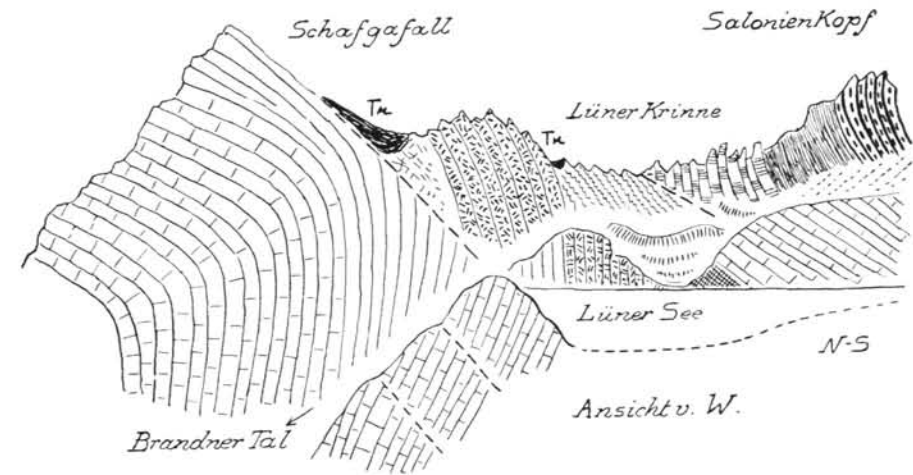


Fig. 13

Rothorn — 2371 m.

Dieser kühne Gipfel strebt zwischen dem Brandner- und dem Sarotta-Tale empor. Fig. 14 gewährt einen Einblick in dieses stolze Bauwerk, das uns eine unglaublich einseitige, hoch erhobene Muldenform enthüllt. Ueber dem Grundgerüst von Hauptdolomit vermitteln wieder die Röffener Schichten den Uebergang zur höchsten Baufreiheit und Gelenkigkeit. Die Röffener- und Liaskalke sind in Stückwerk zerrissen. Nur die große Muldeneinfassung ist noch gut erhalten. Im Kern steckt dann ein wildverfaltetes Gebilde von Hornstein- und Aptynchen-Kalken, das auf die jüngsten Kernglieder aus Kreideschiefeln glatt überschoben liegt.

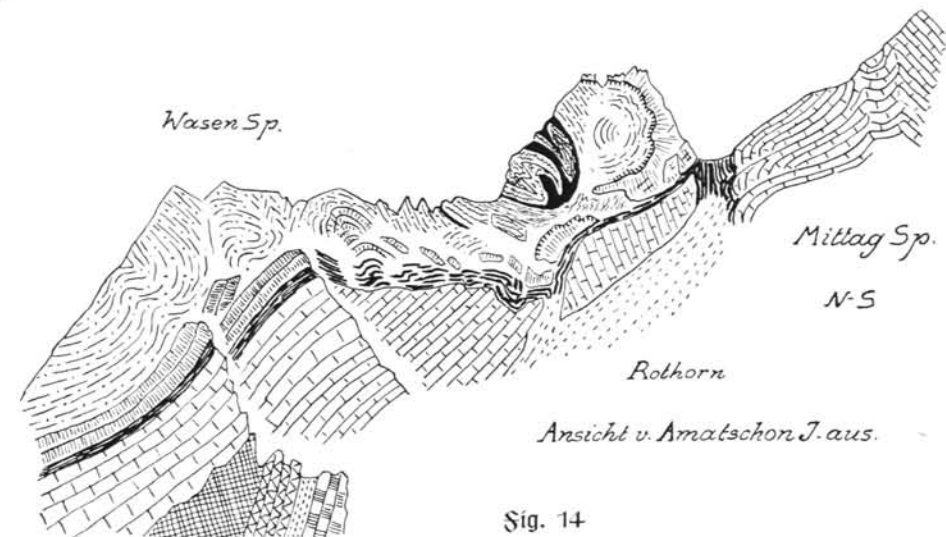


Fig. 14

Im Sockel der Wasen-Spitze tauchen unter dem Hauptdolomit auch noch Raibler Schichten und Arlberg Schichten auf.

Von der Mittag-Spitze lösen sich einzelne kleine Tauchfalten gegen die Rössener Scharte hinab.

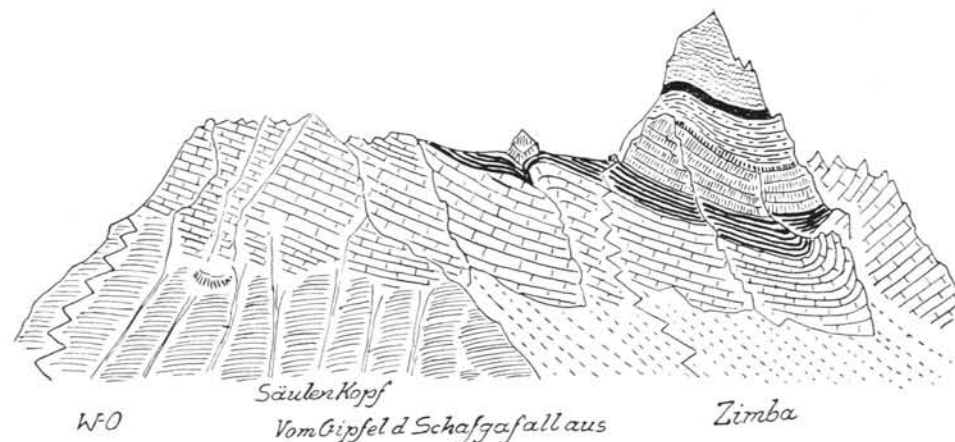


Fig. 15

Zimba-Spitze — 2645 m — von SW.

Dieser wunderbarste Felsgipfel des Rätikons hat von allen Seiten ein anderes Gesicht und bleibt doch überall bis in weite Fernen unverkennbar.

An seinem Aufbau nehmen alle Schichten von der Grauwackenzone bis zur Kreide teil und bedingen so schon im Baumaterial eine bunte Abwechslung.

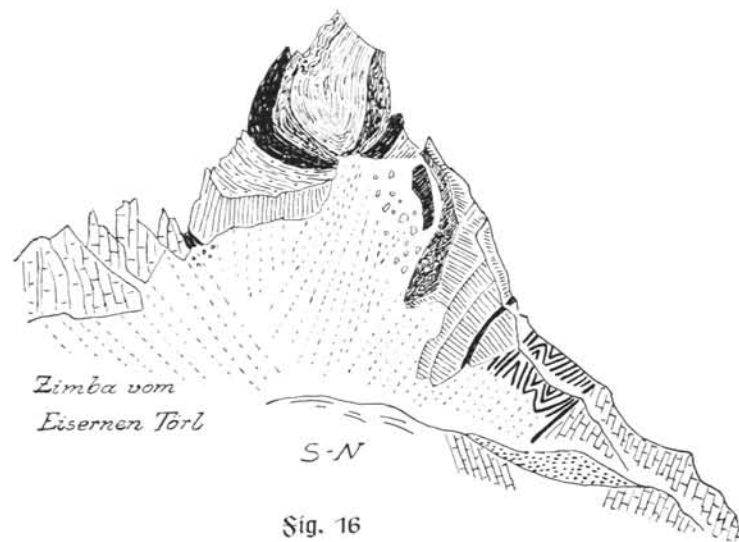


Fig. 16

Fig. 15 zeigt den stolzen Abfall gegen das Kellstal mit dem Steig von der Hueter Hütte herauf.

Hier wirkt sich die Schichtfolge vom Hauptdolomit bis zu den Aptychenkalken aus, nachdem die Kreidemulde an der Nordseite des Gipfels unsichtbar bleibt.

Der schlichte Aufbau bringt im Hauptdolomit, viel stärker aber in den Rössener Schichten die Verschiebung der Massen von O gegen W klar zur Anschauung.

Fig. 16 hält den Anblick von NO her fest.

Hier erscheint der Aufbau herrlich gegliedert und in seiner stolzen Steigkraft unübertrefflich. Die harten Gesteine sind so leicht gebogen und so bunt gefärbt, daß sie einer fröhlich auflodernden Flamme gleichen. Im Sockel bewundern wir die kraftvollen Falten der Rössener Schichten, am Scheitel erfreut uns die kecke, trohige Form der hohen Mulde, die in der harten Faust der Aptychenkalke ruht.

Auch hier ist deutlich zu erkennen, wie die ganze Schichtfolge an der Südseite ausgewalzt, an der Nordseite dagegen verdickt und angeschoppt ist. So bildet der herrliche Berg einen prachtvollen Gedenkstein für die gewaltige von S gegen N gerichtete Deckenflut der Nordalpen, welche den Grundplan des Alpenbaues entwarf.

Sahrtenberichte 1938.

Die als „m. F.“ bezeichneten Bergfahrten wurden mit Führer gemacht.

Alter, Hilde: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Jubiläumsfahrt Bludenz—Brand—Leiberweg—Straßburger Hütte—Schesaplana—Douglas-hütte—Defenpaß—Lindauerhütte—Sulzfluh—Rachen. Wanderungen rund um Brand (Zimba-Joch, Almatshon-Joch) und Schruns (Wormser Hütte—Kreuzeck, Golmer-Joch-Haus).

Brill, Dr. R.: Sommer-Bergfahrten im Wallis: Polluz, Castorüberschrei-tung, Nadelhorn, Ulrichshorn.

Winter-Bergfahrten im Fervall: Fädnerspize, Strittkopf; in der Silvretta: Rauher Kopf, Kl. Seehorn, Schneeglocke.

Bühler, Oskar: Sommer-Bergfahrten in den Dektaler Alpen: Von der Braunschweiger Hütte zur Wildspize, Vernagthütte, Kesselwand-spize, Fluchtkogel, ab über Nordgrat zum Gepatsch-Haus, über Verpeil-joch ins Piztal.

Winter-Skifahrten rund um San Martino di Castrozza.

Damian, Willy: Skifahrten im Sellrain und in den Dektaler Alpen (März 1938). Sellrain: Dortmunder Hütte—Hochreichkopf—Sulzkogl—Zwieselbacher—Rohkogel—Grieskogel—Birkkogel—Abfahrt nach Degg.

Dektaler Alpen: Zwieselstein—Obergurgl—Karlsruher Hütte—Gurgler-Ferner—Fidelitas-Hütte—Schalkkogel-Joch—Schalfferner—Samoarhütte—Hintere Schwärze—Similaun-Hütte—Similaun—Finailspize—Hauslabjoch—Hochjochferner—Hochjochhospiz—Vernagthütte—Vernagtferner—Broch-kogl-Joch—Brochkogl—Wildspize—Mittelberg-Joch—Mittelbergferner—Braunschweiger Hütte—Mittagskogel.

Gabele, Caroline: Sommer-Bergfahrten im Wilden Kaiser: Steinerne Rinne—Ellmauer Tor normal zur Hinteren Goinger Halt, Gratübergang zur Vorderen Goinger Halt, Abstieg durch die Rinnen der Westflanke; Totenkirchl, Aufstieg Heroldweg, Abstieg Führerweg (Schmittrinne); Predigtstuhl, Auf- und Abstieg Angermannweg; Fleischbank, Aufstieg über Nordgrat, Abstieg Herrweg; Uebergang zur Gruttenhütte (Egger-Steig—Ellmauer Tor—Jubiläumsteig).

Ehrbar, Alex: Winter-Bergfahrten (Februar 1939): Durchquerung der Dektaler Alpen von West nach Ost: Wildspize Uebergang Nordwestgrat, Gipfelgrat, Südspize, Mittl. Guslarspize, Nock, Hochvernagtpize, Kesselwand-spize, Finailspize, Similaun, Schalkkogel, Nördl. Hochwilbe.

Geißinger, Robert: Nachtrag Sommer 1937: Ruchenköpfe, Westgrat, Planken-stein Ostgrat, Watzmann über Ostwand. Sommer 1938 in den Dektalern: Talleitspize (Aufstieg Nordgrat, Abstieg Ostflanke, allein), Similaun (allein). Winter-Bergfahrten (Februar 1939): Durchquerung der Dektaler Alpen von West nach Ost siehe Ehrbar.

Hähnlein, Franz: Skifahrten im Allgäu (Kl. Walsertal): Hoher Isen, Hahnenköpfl, Ginzlspize.

Herrmann-Troß, Achim, Winter-Bergfahrten in den Bayrischen Vor-bergen: Brauneck, Seekarkreuz, Schönberg; in den Stubai Alpen: Zwieselbacher Rohkogel, Weite Karspize, Gleirscher Fernerkogel, Meßgerstein;

Sommer-Bergfahrten in den Bayrischen Voralpen: Rofsteinnadel, Plankenstein (Ostgrat), Plankenstein (Westplatte); in den Tannheimer Ber-gen: Babylonischer Turm; im Wilden Kaiser: Scheffauer (Nordwand), Totenkirchl (Aufst. SO-Grat, Abst. Schmittrinne, Rofigerkamin, Zottkamin), Predigtstuhl N-Gipfel (Aufst. Bogongkamin—Hauptgipfel, Abst. Angermann-weg), Predigtstuhl-Hauptgipfel (Gerade Westw.—Dülfer), Hintere Goinger Halt (N-Grat), Ellmauer Halt (Kopftörlgrat).

Heß, Heinrich August: Sommer-Bergfahrten in der Benedigergruppe: Großvenediger m. F., Bonn-Matreier-Hütte, Wallhorntoerl, Matreier Tauern-haus, Rostocker Hütte, Rostock-Eck, Clara- und Essener Hütte.

Huber, Dr. Alfred: Nachtrag Sommer 1937: Ruchenköpfe (Westgrat), Plankenstein (Ostgrat), Watzmann (Ostwand). Sommer 1938: Bergfahrten in Lappland: Njulia, Slattajakko (Schwedisch-Lappland), Reitind, erste Ersteigung über die Nordwand (Nordnorwegen), Somaslaki, Vuotasreitta, erste Ersteigung über die NO-Wand (Schwedisch-Lappland).

Huber, Josef: Nachtrag Sommer 1937: Ruchenköpfe (Westgrat), Plankenstein (Ostgrat), Watzmann (Ostwand).

Jännichen, Maggi: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Brand—Leiber-weg—Straßburger Hütte—Wildberg—Schesaplana—Douglashütte—Defenpaß—Lindauer Hütte—Sulzfluh.

Jahn, Gustav u. Frau Berta: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Brand—Leiberweg—Straßburger Hütte, Wildberg, Schesaplana—Douglas-hütte—Brand; im Fervall: Pettneu—Edmund Graf-Hütte, Hoher Riffler, Schmalzgrubenjoch—Niederelbehütte, Seßladjoch—Darmstädter Hütte, Ruchen-joch—Scheibler—Konstanzer Hütte, Heilbronner Hütte—Verbellner Winter-jöchl—Feinisjoch—Galtür.

Kermas, Otto: Skifahrten in den Zillertaler Alpen: Wareckees—Roh-ruggspize, Hornkees—Trattenjoch, Schwarzensteinkees—Schwarzenstein, Ber-liner Hütte—Schwarzsee—Melkerscharte; im Kleinen Walsertal: Fellhorn, Schlappold, Kanzelwand, Auenhütte—Schwarzwasserhütte—Steinmandl—Dshenfcharte—Grünhorn.

Kermas, Paul: Sommer-Bergwanderungen in den Lechtaler Alpen: Rote Wand; im Rätikon: Schesaplana, Panüler Schrofen, Zimba, kleiner, mittlerer u. großer Drusenurm; in der Reifeckgruppe: Radlkopf; Winter-Bergfahrten in der Silvretta: Hintere Jamspize.

- Kermas, Hilde: Sommer-Bergfahrten in den Lechtaler Alpen: Rote Wand; im Rätikon: Schesaplana, Sulzstuh; i. d. Reifeckgruppe: Radlkopf.
- Kleinböck, Georg: Skifahrten im Arlberggebiet: Westl. u. Ostl. Maroikopf, Knödelkopf, Peichelkopf.
- Krämer, Dr. Phil.: Sommer-Bergfahrten in den Dolomiten: Fensterlturm, Tschenerspizze (Nordwand), Grasleitenturm (Mühlsteiger- u. Mafoner Kamin, m. F.), Südl. Bajorlettürme (Ueberschreitung, m. F.).
- Luber, Dr. Anton u. Frau Gertrud: Sommer-Bergfahrten in der Kreuzeckgruppe: Polinikhäus — Polinik — Kreuzeck — Feldnerhütte — Hochkreuz — Hugo Gerbershütte — Wildseetörl — Hoher Zietzen — Ederplan — Annahaus — Dölsach; in der Schobergruppe: Dölsach — Kaueralm — Wangenitz — Seehütte — Pelzeck — Ad. Noßbergerhütte — Hornscharte — Elberfelder Hütte — Heiligenblut; in der Sonnblickgruppe: Heiligenblut — Sonnblick (Zittelhäus) — Duisburger Hütte — Feldseescharte — Hagener Hütte — Mallnitz.
- Mayer, Karl: Sommer-Bergfahrten in den Zillertaler Alpen: Ahornspizze (zweimal), Mayerhofen — Grünwandhütte — Löfflerscharte — Greizer Hütte — Floitenkees — Mayerhofen; in der Karwendelgruppe: Karwendelspizze; im Wetterstein: Meilerhütte — Dreitorspizze — Ferchensee — Lautersee Mittlenwald (alle Touren allein).
- Moll, Rolf: Skifahrten in den nördlichen Stubai-Alpen, Stützpunkt Haggen (Sellrain): Zwieselbacher Noßkogel (3mal), Gleirscher Fernerkogel; Stützpunkt Dortmunder Hütte: Hohe Mutz, Sulzkogel, Finstertaler Scharte — Kraspesspizze. Sommerwanderung im Rosengebirge: Erfurter Hütte — Rosan — Spielfoch — Hochitz.
- Moll, Ursula: Skifahrten um Livigno (Spödalpen, ital. Provinz Sondrio). Uebergang Forcola di Livigno — Val Minor — Berninahäuser — Diavolezza-hütte — Morteratschgletscher. Skifahrten in den nördl. Stubai-Alpen: Zwieselbacher Noßkogel, Hohe Mutz, Sulzkogel. Sommerwanderung im Rosengebirge: Erfurter Hütte — Rosan — Spielfoch — Hochitz.
- Mrazek, Bruno: Skifahrten in den Zillertaler Alpen in der Umgebung der Berliner Hütte: Schwarzenstein, Noßruckspizze. Sommerfahrten im Fervall: Konstanzer Hütte — Patteriol — Wannenjoch — Heilbronner Hütte — Gratwanderung von der Gaispizze über Grieskopf zur Fädnerspizze; im Rätikon: Straßburger Hütte — Heinrich Hueter-Hütte — Zimba — Lindauer Hütte — Kleiner, Mittlerer u. Großer Drusenurm.
- Müller, Dr. Gerhard: Winterfahrten, Chiemgauer Berge: Geigelstein, Spizstein, Skitouren in den Rißbücheler Bergen. Sommerfahrten, Karwendel: Scharfreiter, Hochnissel; Brannenberger Alpen: Hochitz, Rosan, Sonnwendjoch; Hinteres Kaisergebirge: Pyramidenspizze.

- Müller, Gisela: Winter-Bergfahrten in den Dolomiten: Grödner Joch m. F., Sellajoch m. F., Rodella m. F., Seiser Alpe m. F.; Sommerfahrten im Karwendel: Scharfreiter, Hochnissel; i. d. Brannenburger Alpen: Hochitz, Rosan, Sonnwendjoch; im Fahren Kaiser: Pyramidenspizze.
- Neumann, Dr. Hans: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Brand — Falimhütte — Leiberweg — Wildberg — Schesaplana — Douglas-Hütte — Alp Vera-Jöchl — Schweizer Tor — Defenpaß — Lindauer Hütte — Gaispizze — Tschagguns.
- Orth, Georg: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Wanderungen im Hüttengebiet; in der Brentagruppe: Madonna di Campiglio — Tuckethütte; in den Dolomiten: Wanderungen von San Martino di Castozza aus sowie am Gardasee.
- Ott, Carl mit Frau und Sohn Hanskarl: im Anschluß an die Jubiläumsfeier Sommer-Bergfahrten im Rätikon, in der Silvretta und im Fervall.
- Rittershofer, Julius u. Frau: Winter-Bergfahrten im Samnaun: Bodenalp — Fuorcla da Val Granda — Heidelberger Hütte — Bodenalp, Saßgalun. Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Brand — Leiberweg — Straßburger Hütte — Schesaplana — Douglas-Hütte — Brand; im Fervall: Bettneu — Edmund Graf-Hütte, Hoher Rißler, Schmalzgrubenjoch — Niederelbehütte, Seßladjoch — Darmstädter Hütte, Kuchenjoch — Scheibler — Konstanzer Hütte, Verbellner Winterjöchl — Heilbronner Hütte, Muttensjoch — Gaispizze — Konstanzer Hütte, Reutlinger Hütte — Langen.
- Roth, Dr. Rudolf: Sommer-Bergfahrten in der Goldberggruppe: Hindenburghöhe, Feldseekopf (Standort Mallnitz); in der Ankogelgruppe: Ankogel — Dsnabrücker Hütte, m. F., Hochalmspizze, über Celler Weg nach der Gießener Hütte.
- Ruf, Karl: Sommer-Bergfahrten, Tannheimer Berge: Gimpel (Aufst. Nordw., Abst. Westgrat), Rote Flüh, Thaneler (Nordwand), Gimpel (Westgrat). Ammergauer Berge: Geiselstein (Nordwand). Karwendel: Viererspizze (Westgrat). Mieminger Berge: Grünstein. Lechtaler Alpen: Muttekopf (Südostgrat), Wolfsebenerspizze (Aufst. F. F. Kamin, Abst. Südostkante). Hohe Tauern: Hohe Rißl, Johannesberg, Schattseilköpfl, Glockerin, Hint. Bratschenkopf, Gr. Wiesbachhorn, Eiswandbüchel, Mittl. Bärenkopf, Gr. Bärenkopf. Ski-Bergfahrten: Stubai: Schaufelspizze; Bernina: Biz Palü.
- Schägle, Karl u. Frau Elisabeth: Sommer-Bergfahrten in der Ortlergruppe: Cevedale (3 Gipfel-Ueberschreitung, m. F.), Tschengelser Hochwand, m. F., Monte Livrio.
- Schlicker, Franz: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Brand — Leiberweg — Straßburger Hütte — Wildberg — Schesaplana — Douglas-Hütte — Brand; in der Fervallgruppe: Bettneu — Edmund Graf-Hütte, Hoher Rißler, Schmalzgrubenjoch — Niederelbehütte, Seßladjoch — Darmstädter Hütte, Kuchenjoch — Scheibler — Konstanzer Hütte, Verbellner Winterjöchl — Heilbronner Hütte — Zeinisjoch — Partenen.

Schnitzler, H.: Sommerbergfahrten in der Tegelgruppe: Koteck, Tschigat. Südl. Deztaler: Johannisjöchl (Uebergang), Hochwilde, Seelenkogel. Südl. Stubai: Teplitzer Hütte.

Schütt, Fritz: Sommer-Bergfahrten in den Berner Alpen: Oberaarhorn, Finsteraar-Rothorn, Finsteraarhorn, Weißnollen, Grüneckhorn, Gr. Grünhorn. Skibergfahrten im Arlberggebiet: Westl. u. Destl. Maroikopf, Knödelkopf, Peichelkopf.

Söhner, Erwin: Ski-Bergfahrten in den Deztaler Alpen: Hochwilde, Gurgler — Skikopf, Schalkkogel, Similaun, Finailspeize, Vord. Guslarpeize, Wildspeize.

Spielmeyer, Wilhelm: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Brand — Leiberweg — Straßburger Hütte, Schesaplana — Douglashütte — Brand; im Fervall: Pettneu — Edmund Graf-Hütte, Hoher Riffler, Schmalzgrubenjoch — Niederelbehütte, Seßladjoch — Darmstädter Hütte, Kuchenjoch — Scheibler — Konstanzer Hütte, Verbellner Winterjöchl — Heilbronner Hütte, Muttensjoch — Gaispeize — Konstanzer Hütte, Reutlinger Hütte — Langen; in den Tuxer Vorbergen: Patscherkofel; in Italien: Vesuv.

Vogel, Dr. Friedrich: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Bergfahrten im Gebiet der Straßburger Hütte.

Vorbach, Otto: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Zimbaspeize, m. F.; in der Silvrettagruppe: Biz Buin.

Weckert, Theo: Ski-Bergfahrten in den Deztaler Alpen: Hochwilde, Gurgler — Skikopf, Schalkkogel, Similaun, Finailspeize, Vord. Guslarpeize, Wildspeize.

Wiere, Alfred: Sommer-Bergfahrten im Fervall: Karkopf (Friedrichshafener Höhenweg); in der Silvretta: Heidelberger Speize, Fluchthorn, Dreiländerspeize, Buin.

Wiere, Alfred u. Frau: Sommer-Bergfahrten. Klostertaler Alpen: Rote Wand; Rätikon: Schesaplana, Zimba. Fervall: Patteriol, Gaispeize, Fädnerspeize, Balschavieler Maderer; Tegelgruppe: Koteck, Tschigat, Hochwilde, Hinterer Seelenkogel; Stubai Alpen: Teplitzer Hütte.

Winder, Lothar: Sommer-Bergfahrten in der Schweiz: Säntis; im Rätikon: Drei Schwestern; in den Lechtaler Alpen: Augsburger Höhenweg, Parsenerpeize.

Zapf, Heinrich: Sommer-Bergfahrten in den Berner Alpen: Oberaarhorn, Finsteraar-Rothorn, Finsteraarhorn, Weißnollen, Grüneckhorn, Gr. Grünhorn.

Bergfahrtenbericht der Jungmänner 1938

Appler, Heinz: Sommer-Bergfahrten im Allgäu: Sorgschrofen (3 mal), Wertacher Hörnle, Gr. Wilder (Nord- u. Mittelgipfel), Spätgundspeize; Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Panüler Schrofen, Schesaplana, Wildberg, Drei Türme, Zimba.

Biegert, Willi: Sommer-Bergfahrten im Allgäu: Widderstein, Remptnerkopf, Nebelhorn; Sommer-Bergfahrten im Steinernen Meer: Hochkönig.

Biegert, Gerhard: Sommer-Bergfahrten im Allgäu: Widderstein, Remptnerkopf, Nebelhorn; Sommer-Bergfahrten im Steinernen Meer: Hochkönig.

Bob, Helmut: Sommer-Bergfahrten im Wetterstein: Törlspeize, Leutascher Dreitorspeize (Ostkante), Deselekopf, Unt. Schlüsselkarturm (Nordwestkante).

Büchler, Heinrich: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Panüler Schrofen, Schesaplana, Wildberg, Drei Türme, Zimba.

Büchler, Hans: Sommer-Bergfahrten im Wetterstein: Törlspeize, Leutascher Dreitorspeize (Ostkante), Deselekopf, Unt. Schlüsselkarturm (Nordwestkante), Mittl. Zunderkopf (Ostwand).

Grau, Willi: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Panüler Schrofen, Schesaplana, Wildberg, Drei Türme, Zimba; Ski-Bergfahrten im Arlberggebiet: Westl. u. Destl. Maroikopf, Knödelkopf, Peichelkopf.

Heißler, Sepp: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Panüler Schrofen, Schesaplana, Wildberg, Drei Türme, Zimba.

Kettner, Richard: Ski-Bergfahrten in den Schliersee Bergen: Bodenschneid. Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Panüler Schrofen, Schesaplana, Wildberg, Drei Türme, Zimba. Ski-Bergfahrten im Arlberggebiet: Westl. u. Destl. Maroikopf, Knödelkopf, Peichelkopf.

Pilhofer, Erich: Ski-Bergfahrten im Arlberggebiet: Westl. u. Destl. Maroikopf, Knödelkopf, Peichelkopf.

Schelling, Hans: Ski-Bergfahrten im Arlberggebiet: Westl. und Destl. Maroikopf, Knödelkopf, Peichelkopf.

Stigelberger, Kurt: Ski-Bergfahrten im Allgäu: Alpspeize, Edelsberg, Schönkahler, Breitenberg.

Voll, Kurt: Sommer-Bergfahrten in den Berner Alpen: Oberaarhorn, Finsteraar-Rothorn, Finsteraarhorn, Weißnollen, Grüneckhorn, Gr. Grünhorn.

Weiß, Kurt: Ski-Bergfahrten im Allgäu (Walsertal): Hoher Fien, Hahnenköpfl, Kanzelwand.

Wernscheid, Hermann: Ski-Bergfahrten im Allgäu (Walsertal): Hahnenköpfl, Walmendinger Horn; Sommer-Bergfahrten im Karwendel: Lausberg, Seinskopf, Schöttelkarpeize.

Winkler, Rudolf: Sommer-Bergfahrten im Rätikon: Panüler Schrofen, Schesaplana, Wildberg, Drei Türme, Zimba.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000572804